

medAmbiente

care

EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

THEMENSCHWERPUNKT:

KOMFORTFAKTOR SICHERHEIT

Von Genussrecht bis Entry-Standard | Im Gespräch mit Dr. Horst Wiesent, SeniVita

50 Jahre Augustinum-Wohnstifte | Im Gespräch mit Eva Lettenmeier

Selbstbestimmt leben im Alter | Prof. Dr. Barbara Klein, FH Frankfurt am Main

Zurück ins Leben | Hausgemeinschaft bei BeneVit



NEU!
Damit matt
auch matt
bleibt!



..Strapazierfähigkeit für matte Oberflächen. Mit Vetrolux ELF 3100.

Der wirksame Schutz gegen den „Schreibeffekt“.

Matte Wände in privaten und öffentlichen Räumen: angesagt, schön und gut. Doch wehe es kratzt etwas über die matten Oberflächen in Intensivfarbtönen! Schnell entsteht der „Schreibeffekt“: dauerhaft helle Stellen und Streifen in der Oberfläche. Vetrolux ELF 3100 reduziert mit seinen speziellen hochtransparenten Funktionsfüllstoffen deutlich diesen Effekt. Und das ermöglicht größte Gestaltungsfreiheit in Matt. Effizient und zuverlässig. Was will man mehr?

www.brillux.de/vetrolux

 **Brillux**
..mehr als Farbe

Komfortfaktor Sicherheit

Spätestens auf den zweiten Blick ist man nicht mehr so sicher, was es mit dem Wort „Sicherheit“ eigentlich auf sich hat. Es tut sich nämlich beim näheren Betrachten dieser leichthin verwendeten Vokabel eine gewisse Ambivalenz und Mehrdeutigkeit auf, die uns die deutsche Sprache zumutet. Im Englischen kennt man zumindest einen Unterschied zwischen „Security“ und „Safety“: Wenn alles für die Security getan ist, könnte man übersetzen, fühlt man sich safe.

Für letzteres, so wäre zu ergänzen, kann man freilich mehr oder weniger talentiert sein – es hat etwas mit der eigenen Persönlichkeit zu tun. Nicht jeder hat ein gleichermaßen ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis. Vor allem aber kommt ein zwischenmenschlicher Aspekt dazu: Um sich sicher zu fühlen, braucht man nicht nur eine objektiv sichere und barrierefreie Umgebung, Sicherheitsvorkehrungen und verlässliche Technik und Hilfsmittel, sondern es bedarf auch – nach individuellem Gusto dosiert – der Gemeinschaft, der es im Alter vielen Menschen mangelt.

Das Hausgemeinschaftsmodell für Seniorenheime ist eine Antwort auf dieses Bedürfnis: Sicher und geborgen fühlt sich, so eine der Annahmen dieses Konzepts, wer in einer alltäglich verlässlichen Umgebung lebt, von der er ein Teil ist und in dem er von anderen gebraucht wird. Wir gehen in der medAmbiente-Ausgabe diesen verschiedenen Aspekten der Sicherheit nach.

In eigener Sache gibt es Neuigkeiten: Nach dem hausinternen Wechsel von Bernhard Schroth übernimmt ab sofort Miryam Preusser die Themen Werbung und Public Relations für medAmbiente und ihre Anzeigenkunden. Miryam Preusser ist schon seit insgesamt zehn Jahren für den GIT VERLAG bzw. WILEY Verlag tätig – in unterschiedlichen Funktionen. Bis 2006 war sie schon einmal im medAmbiente-Team, ging dann aber unter anderem erst einmal für drei Monate ins Wiley Headquarter in Hoboken, USA. Miryam Preusser freut sich auf ihre neue Aufgabe, die medAmbiente mitzugestalten und weiterzuentwickeln – und wir sagen: Welcome back!

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen wieder eine anregende Lektüre!

Ihr Matthias Erler, Chefredakteur medAmbiente

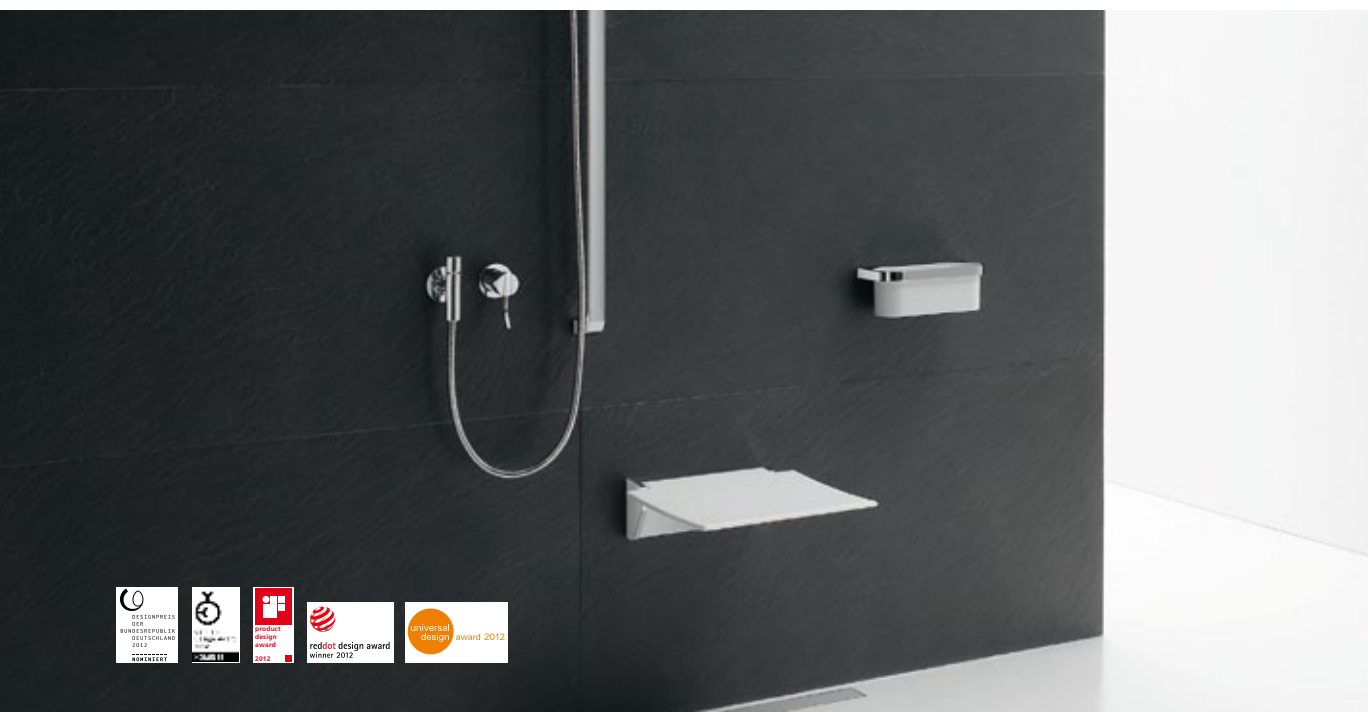


Comfort bis Care Duschsitze

hewi.de/barrierefrei

HEWI

Innovative Systemlösungen für Generationen: Produkte für Menschen jeden Alters zu schaffen, das ist die grundlegende Idee der HEWI Systemlösungen. Komfort und Barrierefreiheit werden so zur Selbstverständlichkeit. HEWI Duschsitze bieten Sicherheit und Komfort. Hochwertige Materialien, klares Design und durchdachte Funktionalität ermöglichen den universellen Einsatz.



Duschsitz R 380

Duschsitz 350





Editorial

3 **Komfortfaktor Sicherheit**

Verbandsnachrichten

5 **AKG-Architekten informieren**

Markt und Management

8 **Von Genussrecht bis Entry-Standard**

Kapitalmarkt- und Zukunftsfähigkeit mit gutem Management und innovativen Pflege- und Gestaltungskonzepten

11 **Frei, geborgen, gesellig**

50 Jahre Augustinum-Wohnstifte

Komfortfaktor für Sicherheit

14 **Alles schon möglich**

Selbstbestimmt leben im Alter

16 **Lauter Wohnzimmer**

Brandschutz im modernen Altenheim

18 **Im Trend**

Bodengleiche Duschen, fußwarm temperiert

Gemeinschaft und Pflege

19 **Zurück ins Leben**

Hausgemeinschaften bei BeneVit

Außenbereiche

22 **Auswahl nach Außenraum**

Freiräume für Senioreneinrichtungen

24 **Ein sinnlicher Garten**

Außenraum-Qualität für das Mehrgenerationenhaus Paulinenpark

Bodenbeläge

26 **Für einen wohltuenden Aufenthalt**

27 **Im nordisch-hellen Look**

Bodenbelag: Holzdekor-Designfliesen

Fokus Licht

28 **Dunkelheit verunsichert**

Lichtbedarf im Alter

Leben und Wohnen

29 **Harmonie in Hanglage**

Das Senioren-Pflegeheim „Haus Benedikt“ in Pentling

30 **Kreuzfahrtschiff und Hotel**

Elegantes Servicewohnen mit Rollator und Perlenkette

Gemeinschaft und Pflege

32 **St. Nikolaus in Brauweiler**

Das erste Caritas-Wohngemeinschafts-Haus für Senioren

Architektur und Generationen

34 **Unter drei Dächern**

Altenpflegeheim, Generationenhaus und Betreutes Seniorenwohnen

36 **Der große Stern**

Wandgestaltung für das Kölner Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Fokus Hygiene

38 **Wer spült ab?**

Hygiene und Wartungsverträge – Aktuelles aus der Spülküche

6, 7 **Meldungen**

U3 **Index/Impressum**

Titelbild

Augustinum, München, www.augustinum-gruppe.de
Foto: Foyer in der Physiotherapie „Salvea“ im Augustinum München-Neufriedheim

Mehr dazu lesen Sie in der Titelstory ab Seite 11

Wie finde ich den richtigen Architekten für die Planung?

Die AKG Architekten sind aus einem Arbeitskreis des BDA hervorgegangen. Sie identifizieren sich stark mit den Grundsätzen des BDA, Bund Deutscher Architekten. Die Qualität der Bauten ist genauso wichtig wie die hohe persönliche Integrität und Kollegialität. So, wie der BDA ein Gütesiegel für die Baukultur generell ist, definieren die AKG Architekten als ihre Leitlinie die hohe ästhetische, funktionale und ökonomische Qualität von Bauten des Krankenhausbaus und Gesundheitswesens.

Nach wie vor ist der Architektenwettbewerb ein Garant für ein faires und qualitativolles Vergabeverfahren, um für eine bestimmte Bauaufgabe den richtigen Architekten zu finden. Neben erfahrenen Kollegen können im Rahmen von Wettbewerben auch junge, kreative Architekten mit neuen Ideen zum Zuge kommen. Die AKG Architekten vertreten die Auffassung, dass für viele Aufgabenstellungen im Gesundheitswesen – wenn auch nicht für alle – der Architektenwettbewerb eine sehr gute Möglichkeit darstellt, die beste bauplanerische Lösung zu finden.

Qualifizierte Besetzung

Maßgeblich für den Erfolg eines Architektenwettbewerbs ist die qualifizierte Besetzung des Preisgerichts. Städtebaulich versierte Kollegen als Fachpreisrichter sind wichtig und gut, aber eine ausreichende Zahl routinierter Krankenhausarchitekten darf in keinem Preisgericht für Krankenhausbauten oder Bauten für Forschung und Lehre fehlen.

In Ihrem Handbuch 2012 benennen die AKG Architekten erfahrene Kollegen, die vielfältige Routine als Fachpreisrichter mitbringen. Die benannten Kollegen sind persönlich integer, fachspezifisch und didaktisch in der Lage, komplexe Raumstrukturen zu analysieren, zu bewerten und auch Fachpreisrichtern und vor allem der Bauherrschaft in diesen Verfahren professionell zur Seite zu stehen.

Neben allen Arten von Krankenhausbauten und Bauten des Gesundheitswesens sind auch Aufgabenstellungen im Bereich von Hochschul- und Forschungsbauten, Bauten für alte Menschen und Bauten für Menschen mit Behinderungen von den Kollegen juriiert worden.

VOF-Verfahren

Im Krankenhausbau und im Gesundheitswesen kommen meistens VOF-Verfahren nach europäischem Recht zur Anwendung. Direktbeauftragungen sind die Ausnahme. Viele Bauherren umgehen bedauerlicherweise den Architektenwettbewerb und beauftragen im Rahmen eines VOF-Verfahrens nur aufgrund der eingereichten Unterlagen in einem Präqualifikationsverfahren und der anschließenden persönlichen Vorstellung des Bewerbers. Bei dieser Art der Vergabe spielt mehr die Professionalität der Bewerber bei der Präsentation eine Rolle, die wahren architektonischen Fähigkeiten kann man in einem einstündigen Gespräch nur unzureichend beurteilen.

Die AKG Architekten empfehlen grundsätzlich den Wettbewerb für größere Aufgabenstellungen. Der Gesetzgeber lässt die Wahl zwischen offenen Wettbewerben mit hohen Teilnehmerzahlen als ein- oder zweistufige Verfahren und nicht offenen Wettbewerben als beschränkte Verfahren mit ca. 6–30 Teilnehmern nach einem Präqualifikationsverfahren. Auch bei der Auswahl, welches Verfahren für welche Aufgabe das zielführende ist, können die AKG Architekten gut beraten.

Mehrfachbeauftragungen und Plangutachten

In manchen Fällen können auch Mehrfachbeauftragungen oder sogenannte Plangutachten zielführend sein. Hierbei werden mehrere Architekten aufgefordert, Lösungsvorschläge zu

erarbeiten in einem anonymen Verfahren oder mit persönlicher Vorstellung des Entwurfs. Auf eine HOAI-konforme Vergütung ist zu achten. Auch bei diesen Verfahren ist dringend angeraten, sich von einem oder mehreren Fachpreisrichtern (AKG Architekten) beraten zu lassen. Dadurch ist eine faire und substantielle Bewertung der verschiedenen Lösungsansätze möglich.

Der Verein „Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen im Bund Deutscher Architekten e.V., Berlin“ steht zu Verfahrens- und Vergütungsfragen in Bezug auf Preisrichter- und gutachterliche Tätigkeit bei Krankenhausbauaufgaben zur Verfügung.

AKG-Termine

7.–9. September 2012

AKG-Herbsttreffen und Fachexkursion in Luxemburg

September 2012

Erscheinen des neuen AKG-Handbuches

15. November 2012

AKG-Vortragsreihe im Rahmen des 35. Deutschen Krankenhaustages auf der Medica in Düsseldorf

„Sonder- und Komfortstationen im Krankenhaus“

19.–21. April 2013

AKG-Frühjahrestreffen, Fachtagung und Fachexkursion in Potsdam und Brandenburg

Kontakt:

Dipl.-Ing. Architekt BDA AKG Linus Hofrichter
sander.hofrichter@architekten-ludwigshafen.de
www.a-sh.de

AKG Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen

im Bund Deutscher Architekten e.V., Berlin
Tel.: 030/278799-14
Fax: 030/278799-15
www.bda-akg.de

Hogatec 2012

Vom 2. bis 5. September findet in Essen die diesjährige Hogatec statt. Mit einer Neuausrichtung unterstreicht die Messe Essen die Bedeutung der Hogatec als Fachmesse für Hotellerie, Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung. Zusätzliche und erweiterte Ausstellungsbereiche geben den Unternehmen mehr Möglichkeiten, ihre Produkte und Dienstleistungen dem Fachpublikum zu präsentieren. Das Vier-Säulen-Modell umfasst die Kategorien „Essen, Trinken und Genuss“; „Technik, Geräte und Systeme“; „Dienstleistung und Service“ sowie „Ambiente, Design und Ausstattung“. Einprägsam begleiten farbige Servietten-Symbole diese Säulen durch die Aussteller- und Besucheransprache.

Technik ist schon traditionell ein besonders starkes Standbein der Hogatec. Ob technische Lösungen für Kochen oder Kühlen, Vor- und Zubereitung, Gemeinschaftsverpflegung wie auch für Fahrzeuge oder Informationstechnik und Kommunikationstechnik: In diesem Bereich stellen Unternehmen der Hotel- und Gastronomie-Technik ihre Neuheiten vor. Die Säule „Ambiente, Design, Ausstattung“ widmet sich den Produkten, durch die Konzepte in der Gastronomie und der Hotellerie ihren Schliff erhalten. Das sind z.B. neue Geschirrkonzepte, kreative Ladenausstattungen oder ansprechende Möbel.

www.hogatec.de

VDE|DKE gründet Arbeitskreis „AAL-Interoperabilität“

Die DKE Deutsche Kommission Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik im DIN und VDE (VDE|DKE) hat jetzt den Arbeitskreis „AAL-Interoperabilität“ gegründet. Ziel des Arbeitskreises ist es, im Bereich technischer, altengerechter Assistenzsysteme („Ambient Assisted Living“, AAL) Innovationsbarrieren auf Grund von fehlender Interoperabilität und Kompatibilität bereits im Vorfeld der Entwicklung zu sondieren. Hierzu analysieren die Mitglieder den aktuellen Stand der Technik und identifizieren Problembereiche und Lücken in den bestehenden Normen und Spezifikationen. Auf dieser Basis formulieren sie anschließend Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Interoperabilität bei AAL-Komponenten und -Anwendungen.

„Welcher Hersteller könnte heute ein System bauen, das Vitalparameter mit Aktivitätsdaten aus der Hausautomation kombiniert, anhand des Resultats das Vorliegen eines Notfalls erkennt, mit dem Nutzer mittels des Fernsehers Kontakt aufnimmt und den Notarzt benachrichtigt, sowie den laufenden Herd ausschaltet? Genau das ist es aber, was Assistenzsysteme leisten müssen“, erklärt Dr. Marco Eichelberg, Leiter des Arbeitskreises AAL-Interoperabilität und Gruppenleiter Integrationstechnik im FuE-Bereich Gesundheit des OFFIS-Instituts für Informatik. Um dies zu erreichen, müssten die benötigten Systemkomponenten, Schnittstellen und deren Interaktionen benannt und entsprechende Empfehlungen publiziert werden.

Im VDE|DKE Arbeitskreis „AAL-Interoperabilität“ werden die Aktivitäten der Arbeitsgruppe „Schnittstellenintegration und Interoperabilität“ der Innovationspartnerschaft AAL des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und des VDE unter dem Dach der Normungsorganisation VDE|DKE fortgesetzt. Die Arbeitsgruppe hat bereits das Buch „Interoperabilität von AAL-Systemkomponenten - Teil 1: Stand der Technik“ im VDE-Verlag veröffentlicht.

www.dke.de

6. Deutscher AAL-Kongress

Am 22. und 23. Januar 2013 veranstaltet der VDE im Berliner Congress Center bcc den 6. Deutschen AAL-Kongress (AAL: Ambient Assisted Living). Unter dem Motto „Lebensqualität im Wandel von Demografie und Technik“ stehen technische Assistenzsysteme im Mittelpunkt, die den Nutzern neue Lebensqualität bieten sollen. Besonders ältere Menschen und Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen soll Technik in allen Lebenssituationen unterstützen: von der Arbeitswelt über die soziale Teilhabe bis zur Mobilität.

Der Kongress zeigt praktische Anwendungsbeispiele, Konzeptstudien von morgen und technische Lösungen von heute. Neben Plenarbeiträgen und Vorträgen werden erstmals auch Workshops angeboten. Der Kongress, der unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Bildung und Forschung steht, bietet Forschern und Entwicklern, Herstellern und Anwendern sowie Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Verbänden eine Plattform zu einem intensiven Meinungs-, Informations- und Wissensaustausch. Kooperationspartner sind die Fraunhofer-Allianz Ambient Assisted Living (AAL), die DFKI Deutsches Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz GmbH und der Sozialverband VdK Deutschland.

Bis zum 15. September können Interessierte Abstracts und Paper sowie Workshopbeiträge zu folgenden Themengebieten einreichen:

Themenschwerpunkte:

- AAL in der gesundheitlichen Versorgungskette: Zuhause - Unterwegs - im Krankenhaus - in der Reha - in der Pflege - im Hospiz
- Technische Forschung - Erhalt und Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum - Teilhabe und Mobilität - Wohnen und Arbeiten



Workshop:

Wegweisende Anwendungsbeispiele – Best Practice Erfahrungen vermitteln und trainieren.

Im Rahmen der begleitenden Ausstellung haben Firmen, Institute und Interessensvertreter die Möglichkeit, sich einem nationalen und internationalen Besucherkreis von Experten aus Forschung, Industrie und der Dienstleistungsbranche zu präsentieren.

www.aal-kongress.de und www.vde.com

Auslobung Europäischer Architekturpreis

Gemeinsam mit dem Bund Deutscher Architekten (BDA) hat der Zentralverband Sanitär Heizung Klima (ZVSHK) den „Europäischen Architekturpreis 2012 Energie + Architektur“ ausgeschrieben. Gesucht werden preiswürdige Beispiele energieeffizienter Architektur, die nach dem 1. Januar 2010 errichtet wurden. Der Preis ist mit 10.000 € dotiert. Einsendeschluss ist der 17. September 2012. Über die Preisvergabe entscheidet eine fünfköpfige Jury aus Architekten und Fachexperten. Den Vorsitz der Jury übernimmt der Präsident des BDA. Der „Europäische Architekturpreis Energie + Architektur“ soll auf die wachsende Bedeutung des Themas Energie bei der Planung und Gestaltung von Gebäuden aufmerksam machen. „Als Hersteller von Energieeffizienz in Gebäuden sind die Fachbetriebe des SHK-Handwerks heute für Architekten schon in der Planungsphase die idealen Kooperationspartner“, urteilt Elmar Esser, Hauptgeschäftsführer des ZVSHK. Die Herausforderung für die Planung, Gestaltung und Realisierung moderner Architektur bestehe darin, Form und Funktion von Gebäuden unter energetischen Gesichtspunkten optimal zu verbinden.

www.zvshk.de

Light Symposium Wismar 2012

Das "Light Symposium Wismar 2012 – The Future of Light and Lighting" findet vom 3. bis 6. Oktober 2012 zum wiederholten Male seinen Weg an die Fakultät Gestaltung der Hochschule Wismar. Das umfangreiche Themenspektrum behandelt die Funktion von Licht aus modernen Blickwinkeln und lässt dabei eine internationale Expertenrunde zu Wort kommen. Das Symposium geht dabei speziell auf gestalterische, medizinische und technische Aspekte ein. Namhafte Referenten aus der ganzen Welt informieren über den Stand der aktuellen Entwicklungen und zeigen Potentiale sowie Chancen neuer Lichttechniken auf. Neben den rund 10 Fachvorträgen wird mit der sogenannten „Vox Juventa“ jungen Lichtdesignern ein Forum geboten, das es ihnen ermöglicht in sechs verschiedenen Kategorien eigene Arbeiten und erste Wettbewerbserfahrungen in 30-minütigen Kurzvorträgen vorzustellen. Zudem wird eine Fachausstellung Produkte und Innovationen im Zuge des gegenwärtigen Paradigmenwandels in der Lichttechnik präsentieren und den Teilnehmern die Gelegenheit bieten in Kontakt und Austausch mit den Förderern des Light Symposiums Wismar zu treten.



Das Light Symposium Wismar 2012 wird von der Fakultät Gestaltung der Hochschule Wismar gemeinsam mit der Forschungs-GmbH Wismar organisiert. Michael Rohde, Professor für Licht, Raum und Kommunikation im international und interdisziplinär ausgerichteten Studiengang Architectural Lighting Design, hat bereits 2008 mit dem Projektkoordinator Oliver Greve erfolgreich das Light Symposium in Wismar durchgeführt. Dank der aktiven Unterstützung von 25 Sponsoren werde die Gesamtveranstaltung auch diesmal auf einem hohen professionellen Niveau rangieren, so die Veranstalter. Zahlreiche Partnerschaften mit Universitäten auf nationaler und internationaler Ebene hätten das Renommee des Symposiums gestärkt. Die Kooperationen mit der International Association of Lighting Designers (IALD), der Professional Lighting Designers' Association (PLDA) und der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft (LiTG) gewährleistet zudem die Anwesenheit arrivierter Fachleute.

www.lightsymposium.de

Altengerecht Wohnen – Lebensgerecht Wohnen



Für planende Architekten ist es eine große Herausforderung, eine barrierefreie, altersgerechte Architektur mit hohen gestalterischen Ansprüchen zu verbinden. Das Buch „Altengerechtes Wohnen“ aus der Reihe Handbuch und Planungshilfe von Dom Publishers führt in dieses gesellschaftlich wichtige Thema ausführlich ein und präsentiert vorbildliche Bauten, die es sogar geschafft haben, den architektonischen Charakter ihrer Region zu prägen. Mit 32 sorgfältig ausgewählten, internationalen Projekten vermittelt dieses Handbuch die wichtigsten Parameter für das

Planen von Alten- und Pflegeheimen, Hospizen und Seniorenresidenzen. Die Autoren stellen außerdem zeitgemäße Wohnmodelle und selbstbestimmte Wohnformen wie betreutes Wohnen, Mehrgenerationenwohnen, Integriertes Wohnen und Wohn- und Hausgemeinschaftliches Wohnen vor. Großformatige Fotos und detailreiche Zeichnungen ergänzen die einzelnen Projektpräsentationen. Wie auch der Vorgängerband Barrierefreies Bauen (mit DIN 18040-1: öffentlich zugängliche Bauten) gezeigt hat, soll sich das Bauen am Menschen mit all seinen Einschränkungen orientieren. Das antike Credo, der Mensch sei das Maß aller Dinge, findet auch hier seine praktische Anwendung. Weitere Expertenessays rund um das Thema Alter runden die Planungshilfe ab.

Barbara S. Herrgott (Hg.); Altengerechtes Wohnen Handbuch und Planungshilfe; Mit vollständiger DIN 18040-2: 2011-09

Weitere Beiträge von Gerhard Bosch, Ansgar Oswald und Jennifer Tobolla;
225 x 280 mm, 384 Seiten, über 500 Abbildungen, Hardcover mit Gummiband;
ISBN 978-3-86922-149-6; 78,00 €

Motivierer

Designboden für wohltuende Bewegung.



Die hochwertigen und strapazierfähigen Kunststoff-Designbodenbeläge von PROJECT FLOORS sind wahre Motivierer, denn sie sorgen für wohltuende Bewegung in Altenheimen, Pflegeeinrichtungen oder Arztpraxen.

Über 200 Produkte mit verblüffend echt anmutenden Holz-, Stein- und Keramikdekoren bieten Ihnen unzählige kreative Möglichkeiten zur perfekten Bodengestaltung.



PROJECT FLOORS – from plan to perfection.

www.project-floors.com



Auch für iPad!

Von Genussrecht bis Entry-Sta

Kapitalmarkt- und Zukunftsfähigkeit mit gutem Management und innovat

Die gemeinnützige SeniVita Sozial ist nicht allein Betreiber von Einrichtungen der Altenpflege, Behindertenhilfe und Kinderkrankenpflege, sondern plant, finanziert und baut sie auch in Eigenregie. Bei der Kapitalbeschaffung geht das Unternehmen innovative Wege: So hat es 2011 als erster gemeinnütziger Emittent eine Anleihe am Entry-Markt der Frankfurter Wertpapierbörse aufgelegt. Modernste Pflege- und Gestaltungskonzepte gehören zu den Erfolgsfaktoren des Hauses.

Matthias Erler von medAmbiente sprach mit dem Gründer und Geschäftsführer Dr. Horst Wiesent.



Dr. Horst Wiesent, Gründer und Geschäftsführer SeniVita

>> medAmbiente: Herr Dr. Wiesent, Sie haben gerade Ihre Zahlen für 2011 veröffentlicht. Demnach ist SeniVita Sozial sehr erfolgreich hinsichtlich Umsatz und Geschäftsergebnis?

>> Horst Wiesent: Wir haben in der Tat ein insgesamt sehr positives Ergebnis erzielt, mit einem Jahresüberschuss von ca. 1 Mio. €. Wichtig zu erwähnen ist dabei, dass wir ein gemeinnütziges Unternehmen sind, dessen Überschüsse im Unternehmen bleiben. Das führt dazu, dass wir mit der Zeit immer gesünder dastehen – derzeit kommen wir auf eine Bilanzsumme von 35 Mio. €. Wir sind Eigentümer aller unserer Immobilien, haben also ein sehr hohes Anlagevermögen.

>> Sie verfolgen ja eine Strategie des Wachstums – wie sieht diese genau aus und

welche Ziele verfolgen Sie insofern mittel- bis langfristig?

>> H. Wiesent: Wir verfolgen in der Tat eine dezidierte Wachstumsstrategie und gehören zu den schnellst wachsenden mittelständischen Unternehmen Bayerns.

Wir möchten auch künftig weiter wachsen, wobei es uns wiederum zugute kommt, dass wir nicht nur Betreiber sind, sondern immer auch die Eigentümer unserer Immobilien. Das hat den Vorteil, dass wir problemlos umbauen und umorganisieren können, wenn wir neue Konzepte einführen. Ist man, wie meist üblich, lediglich Fremdbesitzer und Betreiber, ist das wesentlich schwieriger. Außerdem haben wir eine eigene Bauabteilung. Dadurch bauen wir qualitativ hochwertig und vor allem insgesamt

ndard

iven Pflege- und Gestaltungskonzepten



Betreuungseinrichtung St. Benedikt in Marktredwitz

günstiger. Wir haben derzeit 16 Einrichtungen der „vierten“ und sechs Einrichtungen der „fünften Generation“.

>> Wie kamen Sie in diese angenehme Situation der Unabhängigkeit?

>> **H. Wiesent:** Es begann damit, dass wir vor einigen Jahren zwei von uns damals angemietete Objekte kaufen konnten – und es kamen mit der Zeit weitere hinzu. Gegründet wurde SeniVita im Jahr 1998, und anfangs haben wir uns auch über Bankdarlehen finanziert. Im Zusammenhang mit der Finanzkrise hat sich dann aber herausgestellt, dass diese Form der Mittelstandsfinanzierung so nicht mehr befriedigend funktioniert. Deshalb legten wir zunächst einmal Genussrechte auf und vertrieben diese regional breit gestreut an nicht

institutionelle Anleger. Damit waren wir sehr erfolgreich.

>> ... eine für Sozialimmobilien nicht gerade alltägliche Form der Kapitalbeschaffung ...

>> **H. Wiesent:** ... die aber gut funktionierte. Einziger Nachteil: Die Gelder fließen nicht auf einen Schlag, sondern nach und nach. 2010 suchten wir nach Wegen, wie man größere Summen für Investitionen beschaffen kann. Sie müssen bedenken, dass der Neubau einer neuen Einrichtung Kosten von rund 8 Mio. € erfordern kann. Und damals hatten wir die Chance, eine Einrichtung neu zu bauen, eine zu erweitern und zwei Immobilien für bestehende Seniorenhäuser günstig zu erwerben. So entstand die Idee der Anleiheemission im Entry-Standard der Frankfurter Börse. Wir

haben uns dabei bewusst für die Frankfurter Börse entschieden, weil sie ein Qualitäts-Handelssegment für Mittelstandsanleihen schaffen wollte. Es war uns wichtig, so auch ein weiteres positives Signal an den Kapitalmarkt zu senden. Dies zu organisieren war durchaus herausfordernd. Es ging nicht nur darum, den Prospekt zu erstellen und unsere Story zu vermitteln, die im Übrigen sehr überzeugt hat. Wichtig wurde für uns die Arbeit mit der Ratingagentur. Sie half uns zum Beispiel, unsere Abschlüsse und unser Risikomanagement zu optimieren. Das hat uns gut getan.

>> Was ist an weiterem Wachstum geplant?

>> **H. Wiesent:** Wir möchten in Maßen weiter wachsen – weitere 10 Einrichtungen sind bei unseren gegenwärtigen Managementstrukturen sinnvoll. Allerdings müssen wir auch nicht um jeden Preis expandieren – das ist der Charme einer gemeinnützigen gGmbH. Wir investieren, wenn sich ein Wachstumsfenster auftut, das wir bedienen können – es besteht aber nicht die Gefahr des Überinvestments oder dass man Abstriche an der Qualität machen muss. Wir werden nicht vom Kapitalmarkt gedrängt oder getrieben und können stark in Substanz und Ausstattung reinvestieren.

>> Glauben Sie, dass diese Art der Kapitalbeschaffung im Pflegemarkt an Bedeutung zunehmen wird – auch hinsichtlich der Kapitalmarktfähigkeit der in ihr tätigen Unternehmen?

>> **H. Wiesent:** Das ist durchaus anzunehmen und zu wünschen, zumal dann, wenn staatliche Finanzierungselemente wegfallen. Kapitalmarktfähigkeit herzustellen ist dabei tatsächlich eine Herausforderung. Hier geht es um Transparenz und Öffentlichkeit, aber auch um die Qualität des Managements. Man muss ja für einen überschaubaren Zeitraum überzeugende Zahlen vorlegen, einen „Track Record“, der dokumentiert, dass man imstande ist, das Unternehmen erfolgreich zu führen. Außerdem muss die Story überzeugen. Dazu kommen erhöhte Anforderungen an Organisationsstruktur, Rechnungswesen, Controlling und Risikomanagement. Der Weg zur Erlangung dieser Kapitalmarktfähigkeit ist aber auch für das Unternehmen selbst sehr gewinnbringend, denn er schärft den ungeschminkten Blick auf die eigenen Prozesse und Verbesserungspotentiale. Das stößt Veränderungen an und ist eine Art Fitnesskur im Sinne von Effizienz und Einsparungen auf der Kostenseite.

>> Welches Marktsegment mit welchem Standard positionieren Sie sich mit Ihren Häusern im Vergleich zu Wettbewerbern?

>> **H. Wiesent:** Was zunächst einmal die Größenordnung betrifft, gehören wir zu den größeren mittelständischen Unternehmen, die zwischen 8 und 25 Heime betreiben – davon gibt es in Deutschland etwa 40. Prägend für uns ist auch, dass wir im eher ländlichen Raum mit Ortschaften zwischen 5.000 und 10.000 Einwohnern präsent sind – mit kleineren Einheiten von durchschnittlich 60 Betten. Unser regionaler Fokus ist sehr stark auf Oberfranken und die Oberpfalz gerichtet, wo wir uns einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet haben.

>> Worauf gründet sich dieser Ruf in der Region?

>> **H. Wiesent:** Viele junge Leute gehen von hier weg, und die Alten bleiben. Daraus ergibt sich einerseits ein Bedarf an Einrichtungen, zum anderen aber auch der Bedarf der Kommunen, Infrastruktur zu erhalten. SeniVita ist als Bauherr deshalb sehr gerne gesehen. Unser guter Ruf gründet sich bei den engagierten Bürgermeistern auch auf unsere hohen Standards und innovativen Konzepte. Leider müssen wir dennoch aus Kapazitätsgründen Projekte schon mal ablehnen.

>> Sind ländliche Standorte nicht nachteilig bei der Mitarbeitersuche?

>> **H. Wiesent:** Es ist wegen der geringen Konkurrenz von Einrichtungen sogar einfacher in ländlichen Regionen, Fachkräfte zu finden, als in Ballungsgebieten. Wir haben aber auch eine eigene Berufsfachschule für die Altenpflege. Wir bilden seit 12 Jahren für uns und unsere Region aus. Außerdem bieten wir beste Arbeitsbedingungen und zahlen gut. So können wir unsere Mitarbeiter schon während der Ausbildung von uns als Arbeitgeber überzeugen. Die Fluktuation ist dementsprechend sehr gering.

>> Was ist aus Ihrer Sicht wichtig, um auf dem Pflegemarkt im weiteren Sinne erfolgreich zu sein und zu bleiben?

>> **H. Wiesent:** Erfolgsfaktoren sind sicherlich der Standard der Pflegedienstleistungen und der Ruf der Einrichtung, der durch gute Konzepte erreicht wird. Für uns bedeutet das, dass wir nicht mehr klassisch rein stationäre Heime bauen, sondern verstärkt betreute Wohnanlagen mit integrierter Tagespflege. Meine Vision ist es, auch z.B. pflegebedürftigen Demenzerkrankten das selbstbestimmte Leben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen, auf das sie Anspruch haben. Dazu gehören die eigene Kochnische, Waschmaschine und Kühlschrank – und Platz: Die üblichen 16 m² sind viel zu klein. Ich halte 30 m² für notwendig.

>> Welche Rolle spielen für Sie dabei Faktoren wie Gestaltung, Einrichtung, Innenarchitektur und Architektur?

>> **H. Wiesent:** Eine sehr große. Dabei soll der Bewohner möglichst viel von seiner eigenen Einrichtung um sich haben. Ich halte es für wichtig, dass der Bewohner beispielsweise seinen eigenen Teppich hat. Zugespitzt formuliert, hat er durchaus das Recht, auch mal hinzufallen, denn es ist entscheidend, dass er sich in seiner Umgebung wohlfühlt. Was die innenarchitektonische Gestaltung unserer Häuser betrifft, arbeiten wir beispielsweise sehr stark mit Farben – auch zur Erleichterung der Orientierung. Wir sorgen für reichlich Tageslicht und arbeiten mit modernen Lichtsystemen, die dafür sorgen, dass der Bewohner den natürlichen Verlauf der Sonnenbewegung mitbekommt. Das verbessert beispielsweise den Schlaf, wirkt sich aber auch entlastend auf die Mitarbeiter aus. Wir verfolgen die wissenschaftliche Forschung



Blick in ein SeniVita-Apartment

sehr genau – im engen Schulterschluss mit Universitäten und Fachleuten.

>> Wie sieht es mit technischen Neuerungen aus – Stichwort Ambient Assisted Living?

>> **H. Wiesent:** Auch das spielt eine zunehmend wichtige Rolle, gerade in Projekten der 5. Pflegeheimgeneration. Wir erproben ständig Techniken, die für mehr Sicherheit und Entlastung des Personals sorgen. Dazu gehören die erwähnten Lichtsysteme oder Sturzalarmsysteme. Bodenbeleuchtungen für den nächtlichen Gang zur Toilette haben wir sehr erfolgreich getestet. Bei anderen Systemen, die etwa auf Videokonferenzen über den Fernseher setzen, haben wir dagegen eher schlechte Erfahrungen gemacht.

>> Wie sehen Sie die Entwicklung des stationären Pflegemarktes angesichts des Trends, dass es auch ein verstärktes Interesse

daran gibt, so lange wie möglich zu Hause zu leben – sei dies auch unter Inanspruchnahme von Dienstleistungen?

>> **H. Wiesent:** Solche Prognosen sind mit Vorsicht zu genießen. Es ist natürlich schön, wenn man möglichst immer zu Hause bleiben kann – und man sollte das auch anstreben. In der Praxis stehen dem aber häufig viele Probleme im Weg, wie z.B. Demenz. Die Pflege zu Hause ist häufig unpraktikabel, auch weil Angehörigen eine 24-Stunden-Betreuung nicht zumutbar ist. Dazu kommen strukturelle Verschiebungen: Oft gibt es gar keine Angehörigen mehr – oder sie leben zu weit weg. Wir müssen deshalb versuchen, den Menschen ein möglichst neues Zuhause zu schaffen – etwa in einem Modell der 6. Generation, also unter Einbeziehung von Technik und Tagespflegeangeboten etc. Statistisch ist es allerdings so – bei aller Unterstützung der Politik „ambulant vor stationär“ –, dass sich die stationär zu betreuenden Pflegefälle noch verdoppeln werden.

>> Wie haben sich in letzter Zeit die Ansprüche der Bewohner an die Einrichtungen gewandelt – und welche Zukunftstrends sehen Sie hier?

>> **H. Wiesent:** Die Ansprüche gehen klar nach oben. Die Frage ist natürlich, inwieweit und wie lange das bezahlbar ist. In diesen Zusammenhang gehört aber auch die zunehmende Individualisierung der Ansprüche: Wir unterscheiden heute beispielsweise grob vier Bewohnertypen: Den eher passiv dankbaren, den familienorientierten, den gesellschaftsorientierten und den erlebnisorientierten Typus. Mit dieser Differenzierung der Ansprüche müssen wir uns verstärkt auseinandersetzen.

Kontakt:

SeniVita OHG, Bayreuth

Tel.: 0921/507087-30

info@senivita.de

www.senivita.de

Frei, geborgen, gesellig

50 Jahre Augustinum-Wohnstifte

Mit rund 7.200 Bewohnern in bundesweit 22 Häusern ist die Münchner Augustinum-Gruppe einer der großen gemeinnützigen Träger gehobenen Seniorenwohnens in Deutschland. In diesem Jahr feiert man das 50-jährige Jubiläum der Wohnstifte: 1962 eröffnete das Stammhaus in München-Neufriedenheim. Bundesweit erwirtschaften mehr als 4.000 Mitarbeiter einen Jahresumsatz von mehr als 300 Mio. €. Neben den Senioren-Wohnstiften betreibt die Gruppe zwei Sanatorien, eine Klinik sowie heilpädagogische und schulische Einrichtungen. medAmbiente befragte Eva Lettenmeier, für die Wohnstifte verantwortliche Geschäftsführerin der Augustinum-Gruppe.



Eva Lettenmeier, Geschäftsführerin Wohnstifte, Augustinum-Gruppe

>> medAmbiente: Frau Lettenmeier, das Leben im Alter unterliegt Veränderungen: Man bleibt heute aus vielerlei Gründen im Schnitt länger gesund und aktiv – und wie es aussieht, verstärkt sich diese Entwicklung. Hat sich die Philosophie Ihres, immerhin seit 50 Jahren bestehenden, Hauses dem anpassen müssen?

>> Eva Lettenmeier: Das Konzept des Augustinum hat sich seit der Eröffnung des ersten Wohnstifts in München vor 50 Jahren im Wesentlichen tatsächlich unverändert gehalten. Der Dreiklang aus Freiheit und Selbstbestimmung, Geborgenheit durch eine aufmerksame und zugewandte Betreuung, Geselligkeit durch ein reiches Angebot an kulturellen, sportlichen und geselligen Veranstaltungen hat sich von Anfang an bewährt und trägt bis heute. Natürlich nehmen wir an der einen oder anderen Stelle immer Anpassungen vor, z. B. in unseren Restaurants, die heute kein einheitliches Mittagessen mehr servieren, sondern täglich drei oder vier mehrgängige Menüs zur Auswahl und darüber hinaus ein attraktives À-la-carte-Angebot. Dass die Menschen älter werden, länger gesund und aktiv sind, ändert im Prinzip nichts am Leben in unseren Häusern; die Phase, in der das Augustinum das richtige Zuhause ist, um das Leben im Alter aktiv und gleichzeitig gut betreut zu genießen und versorgt zu sein für den Fall von Krankheit und Pflegebedürftigkeit, diese Phase hat sich seit 1962 um ein paar Jahre nach hinten geschoben. Aber wie schon in den Anfangsjahren haben die Bewohner auch heute im Schnitt 10 und mehr Jahre im Augustinum ihr Zuhause.

>> Wie unterscheiden sich Ihre ersten Projekte der 60er Jahre von den heutigen?

>> E. Lettenmeier: Der Unterschied liegt vor allem in den Gebäuden. Über die vergangenen fünf Jahrzehnte haben sich unsere Bauprojekte stets an den jeweils aktuellen Standards und am Zeitgeschmack orientiert. Nachdem wir aber permanent auch in die Häuser aus den ersten Jahrzehnten des Unternehmens investiert haben, sind die Standards in den Gemeinschaftsräumen und den Appartements in allen Häusern des Augustinum so weit wie möglich angepasst worden. Dennoch: Vollholzparkett, Designerfliesen und Tropenholzabdeckung auf den Balkons und Terrassen – das sind natürlich Merkmale des heutigen Wohnbaus und daher nur in unseren jüngeren Wohnstiften zu finden. Man muss fairerweise erwähnen, dass sich diese Aspekte auch im Preis niederschlagen. Daher sind gerade unsere Häuser aus den 60ern und 70ern ziemlich gefragt. Der monatliche Pensionspreis für unser Dienstleistungspaket im Einzimmer-Appartement liegt in unserem Stammhaus München-Neufriedenheim ab ca. 1.300 € im Monat.

>> Wie haben sich die Bedürfnisse und Anforderungen der Bewohner verändert?

>> E. Lettenmeier: Wir alle wohnen heute im Durchschnitt auf mehr Platz als die Generationen vor uns. Das gilt genauso für die Älteren von heute. Und deshalb ist die Nachfrage nach größeren, nach Mehrzimmer-Wohnung im Augustinum heute deutlich größer als früher. Im ersten Augustinum Wohnstift wurden vor

50 Jahren überwiegend 1- und 1,5-Zimmer-Wohnungen gebaut, heute bauen wir nur noch Wohnungen mit zwei und mehr Zimmern. Das Zweite ist, dass mit den Ansprüchen in der Gesellschaft auch die Ansprüche der Älteren gewachsen sind: Auch im Alter versteht sich der Mensch heute mehr als früher als



Augustinum Stuttgart-Killesberg

Kunde, der seine Ansprüche befriedigt sehen will. Aber hier rundum für alle Bedürfnisse erstklassige Qualität im Wohnen und in der Dienstleistung zu bieten, das war von Anfang an die besondere Kompetenz des Augustinum, mit der wir auch den gewachsenen Ansprüchen unserer Bewohnerinnen und Bewohner gut gerecht werden.

>> Selbstbestimmtes Leben bei guter Betreuung sind zentrale Punkte Ihrer Selbstbeschreibung. Könnten Sie uns Ihr Konzept etwas näher beschreiben?

>> **E. Lettenmeier:** Selbstbestimmung heißt im Wesentlichen, keine persönlichen Einschränkungen im Lebensalltag hinnehmen zu müssen. Das ist heute eine Selbstverständlichkeit für ältere Menschen und findet sich in jedem Leitbild von Einrichtungen der Altenhilfe. Allerdings ist dieser Grundsatz, wenn wir ehrlich sind, schwer einzuhalten, sobald Menschen auf tägliche Hilfe angewiesen sind, und eigentlich vollkommen unrealistisch, wenn eine 24-Stunden-Versorgung gefordert ist. Wir im Augustinum haben uns – soweit ich weiß – als einziger Anbieter in Deutschland für ein lupenrein ambulantes Versorgungskonzept entschieden: Wir pflegen, betreuen und versorgen auch schwerstpflegebedürftige Bewohner in ihren Appartements. Das ist eine unglaubliche Herausforderung an Organisation und Mitarbeiter, und es erfordert gleichermaßen Perfektion, Aufmerksamkeit und maximale Flexibilität von uns, damit eben nicht die Bewohner sich an Abläufe anpassen müssen, sondern wir uns an die Bewohner.

Dass wir im Augustinum über ein unerreichtes Kultur- und Veranstaltungsprogramm verfügen, ist sicher weithin bekannt: Von der Skat-Runde über Yoga bis zum Kammerkonzert oder dem Vortrag mit Senta Berger finden Sie in unseren Kulturprogrammen alles, was interessant, abwechslungsreich und anregend ist. Die unendliche Vielzahl von Initiativen, bei denen die Bewohner selbst als Referenten und Organisatoren auftreten, ist darüber hinaus nochmal ein besonderes Angebot.

>> Nach welchen Aspekten sind Ihre Einrichtungen innenarchitektonisch gestaltet?

>> **E. Lettenmeier:** Das hängt, insbesondere bei den Baukörpern und der Fassadengestaltung, natürlich von der Bauzeit ab. Bei Ausstattung und Ambiente beispielsweise von Restaurants, Foyers, öffentlichen Flächen und Wellness-Bereichen orientieren wir uns eher am klassischen Hotelambiente als an Gestaltungsideen aus dem medizinisch-pflegerischen Bereich. Wobei wir durchaus für schnörkelloses und klares Design stehen.

>> Welche Trends machen Sie aus, wenn Sie den deutschen Markt der Seniorenimmobilien im weiteren Sinne betrachten?

>> **E. Lettenmeier:** Da muss man erst einmal die Angebote auf dem Markt unterscheiden. Im Wesentlichen geht es um drei unterschiedliche Formen: Seniorenresidenzen, Betreutes Wohnen und Pflegeheime. Für Seniorenresidenzen sind nach unserer Einschätzung künftig vor allem solche Regionen attraktiv, die in den

nächsten 20 Jahren einen relativ starken Zuzug von solventen Senioren erwarten dürfen. Beim sogenannten Betreuten Wohnen versprechen sich viele Investoren ein gutes Geschäft – aber die Kunden müssen sehr genau schauen, wie viel Betreuung in solchen Angeboten im Alltag wirklich drin ist. Schließlich die Pflegeheime: Die leiden oftmals unter einer zunehmenden Spreizung zwischen stagnierender Kostenerstattung und gleichzeitig hohen öffentlichen Qualitätsansprüchen einerseits und den Renditeerwartungen von Investoren andererseits.

>> Werden sich Aspekte wie Erscheinungsbild und Gestaltung sowie das Dienstleistungsangebot noch weiter verändern – und in welche Richtung?

>> **E. Lettenmeier:** Das ist ganz einfach: Beides wird sich nach den Kundenwünschen und nach der Finanzierbarkeit richten! Ich bin immer etwas verwundert, wenn berufene Architekten und Sozialplaner die Trends des Seniorenwohnens von übermorgen ausrufen. Die Erfolgsgeschichte Augustinum ist ein Beispiel dafür, dass das Erscheinungsbild doch nur eine jeweils zeitgemäße Interpretation eines durchaus konstanten Konzepts sein kann. Wirklich neue Konzepte sehe ich persönlich nicht, aber die Vielfalt und Differenziertheit der heute existierenden Modelle wird mit der Zahl der Senioren und ihrer Kaufkraft exponentiell wachsen. Vielleicht werden Sie ja eine Seniorenresidenz auf dem Golfplatz und ich eine Senioren-Wohngemeinschaft auf dem Bauernhof in der Toskana wählen.



Foyer in der Physiotherapie „Salvea“ im Augustinum München-Neufriedenheim



Fassaden-Detail des Augustinum München-Neufriedenheim



Elegante Architektur: Das Augustinum Stuttgart-Killesberg

>> Wird es denn in der Praxis technisch und pflegerisch bedingte Veränderungen in den Senioreneinrichtungen geben?

>> **E. Lettenmeier:** Es wird viel über das sogenannte Ambient Assisted Living geforscht und gesprochen: technische Hilfsmittel, sprechende Spiegel im Bad, die an die Einnahme von Medikamenten erinnern, Sensoren im Fußboden, die einen Sturz erkennen und Alarm schlagen können, und vieles mehr. Da wird sich vielleicht das eine oder andere wirklich als praktisch erweisen. Aber für das Augustinum muss ich sagen: Keine Technik ersetzt die menschliche Aufmerksamkeit und die Zuwendung, mit dem die Mitarbeiter in unseren Häusern unsere Bewohner betreuen.

>> Wenn Sie 10 oder 20 Jahre in die Zukunft schauen: Welche Veränderungen des Marktes kommen aus Ihrer Sicht auf uns zu?

>> **E. Lettenmeier:** Die Entwicklungen werden schneller kommen, die Wünsche und das Selbstverständnis unserer Bewohnerinnen und Bewohner als autonome Kunden wird stärkeren Einfluss bekommen, und gleichzeitig werden die Kostenträger versuchen, „den Deckel“ aus Mangel an Finanzmitteln möglichst fest draufzuhalten. Das ist wirklich schade.

Wenn die Kassen sich auf die Finanzierung der Pflegepaulen – eben wie im ambulanten Bereich – beschränken würden und den Rest Trägern und Kunden überlassen würden, hätten wir sicherlich schon lange eine viel buntere Landschaft. Das begrenzende Element ist die um sich greifende gesetzliche Regulation und das Prinzip des mit den Kassen zu verhandelnden Pflegesatzes, die beide Innovationen natürlicherweise skeptisch gegenüber stehen.

>> Wird es aus Ihrer Sicht zu einer verstärkten Konzentration kommen, wird es also mehr große Träger und Betreiber geben?

>> **E. Lettenmeier:** Wir im Augustinum haben uns durch eine fachlich spezialisierte Struktur unserer Konzerngesellschaften, durch die starke Marke und die gut definierte Zielgruppe entsprechend vorbereitet. Ich bin aber sicher, dass sich viele kleine Träger gerade aus den Wohlfahrtsverbänden nicht so gut auf die Herausforderungen einstellen können. Konzentration ist im Gange und unvermeidlich. Bisher muss man im Bereich der Altenhilfe ja von einem geradezu atomisierten Markt sprechen, das ist in 10 Jahren mit Sicherheit anders; ich schätze, 50 % der Klein- und Kleinstunternehmen werden dann unter das eine oder das andere Dach

geschlüpft sein oder nicht mehr existieren. Die Überkapazitäten im Pflegeheimbereich und der professionell-aggressive Marktauftritt der Privaten beschleunigen diesen Prozess derzeit.

>> Planen Sie selbst, in den nächsten Jahren zu wachsen?

>> **E. Lettenmeier:** Das Augustinum verfolgt seit Langem die Strategie des behutsamen Wachstums. Als gemeinnütziges Unternehmen legen wir Wert auf ein positives Ergebnis, das den Kunden und dem Unternehmen Sicherheit gibt, aber nicht auf Renditeerwartungen. Damit sind wir sehr erfolgreich, haben 2009 unser Stammhaus erweitert, 2010 ein zweites Haus in Stuttgart eröffnet, 2013 geht als 25. Haus das Augustinum in Meersburg am Bodensee in Betrieb. In attraktiven Regionen sehen wir uns immer nach guten Standorten um, aber im Augenblick ist da noch nichts Neues spruchreif.

Kontakt:
Augustinum, München
 Tel.: 089/7098-0
 anfrage@augustinum.de
 www.augustinum.de

Das Rufsystem mit Sprachfunktion passend zum Schalterprogramm Gira Rufsystem 834 Plus

Das Gira Rufsystem 834 Plus ist ein Rufsystem zum Hilferuf und zur Kommunikation in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Wohnanlagen und Arztpraxen. Es ermöglicht, Notrufe auszulösen und Gespräche in bestechend hoher Qualität zu führen – dank digitaler Echounterdrückung auch in Sanitärbereichen. Das System erfüllt die Anforderungen der DIN VDE 0834 und ist in die Gira Schalterprogramme integriert. Durch ein neu entwickeltes Plug and Play-Installationskonzept ist es überaus leicht zu installieren. Mehr Informationen unter www.gira.de/rufsystem834plus

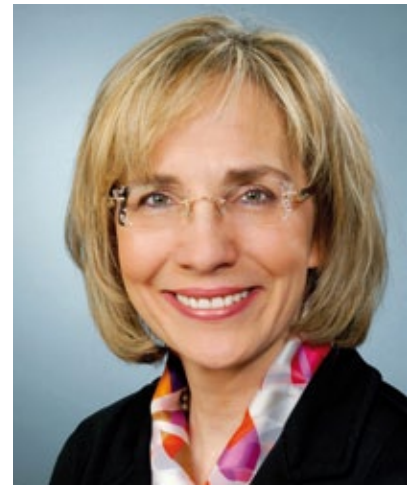
Abb. v. l. n. r.: Zweifachkombination Sprachmodul Plus/Ruf- und Abstelltaster mit Nebensteckkontakt Plus, Patientenhandgerät mit Sprachfunktion, Dienstzimmerterminal Arztruf und Anwesenheit 2 mit Sprachmodul Plus, Zimmersignalleuchte, Zweifachkombination Tastschalter/SCHUKO-Steckdose, Schalterprogramm Gira E2, Reinweiß glänzend



Alles schon möglich

Selbstbestimmt leben im Alter

Die Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“ an der Fachhochschule Frankfurt zeigt Lösungen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter und bei Behinderung. Matthias Erler von medAmbiente sprach darüber mit Prof. Dr. Barbara Klein vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, die die Neukonzeption und Aktualisierung der Ausstellung verantwortet.



Prof. Dr. Barbara Klein vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main

>> **medAmbiente:** Frau Prof. Klein, an wen richtete sich die Ausstellung – und welche Zwecke verfolgt sie?

>> **Prof. Dr. Barbara Klein:** Wir haben drei große Zielgruppen im Auge. Im Vordergrund steht zunächst die Ausbildung. Unsere rund 2.000 Studierenden am Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit sollen mit der Thematik Barrierefreiheit und neue Technologien vertraut gemacht werden. Das spielt in fast alle Bachelor- und Masterstudiengänge am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit mit hinein. Außerdem richtet sich die Ausstellung an die Alten- und Krankenpflegefachschulen in der Region, die sich über aktuelle Entwicklungen informieren wollen. Zum Zweiten wendet die Ausstellung sich an die betroffenen Menschen selbst. Die VDK Fachstelle für Barrierefreiheit hat bei uns ein Büro und berät z.B. Angehörige, Selbsthilfegruppen und Multiplikatoren. Zudem richtet sich die Ausstellung an die verschiedenen Professionen: Fachkräfte im Gesundheitsbereich sowie an Pflegestützpunkte und Beratungsstellen. Auch Handwerker und Architekten können sich zu diesen Themen fortbilden.

>> Sie erforschen ja auch neue Entwicklungen?

>> **B. Klein:** Wir versuchen immer auch an Forschungsprojekte anzudocken und befassen uns mit der wissenschaftlichen

Begleitforschung von AAL-Dienstleistungen. Gemeinsam mit Wohnungswirtschaft, Rotem Kreuz und Sicherheitsdienstleistern sollen im Rahmen eines vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten LOEWE-Projektes (Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz) der Förderlinie 3: KMU-Verbundvorhaben altersgerechte Assistenzsysteme in einem Feldtest eingesetzt werden.

>> Werfen wir mal einen näheren Blick auf Ihre Modellwohnung. Wie ist sie konzipiert?

>> **B. Klein:** Wir haben diese Ausstellung an der FH 1999 erstmalig aufgebaut – damals mit Prof. Kraushaar. Sie war ausgesprochen innovativ, veränderte sich dann aber längere Zeit nicht mehr. Ende 2009 konnten wir dann dank neuer Fördergelder, u.a. mit der Frankfurter Innenarchitektin Bettina Rudhof von Raumdeutung, die Räume neu gestalten und die Ausstellung aktualisieren.

>> Was musste in diesen zehn Jahren geändert werden?

>> **B. Klein:** Seitdem gab es technologisch einen riesigen Entwicklungsschub. Heute gibt es viel mehr Produkte auf dem Markt, die älteren oder behinderten Menschen das Leben erleichtern. Dementsprechend haben wir alles völlig umgebaut und vor allem mit neuen KNX-Stromleitungen versehen, die Gebäudeautomation ermöglichen. Damit kann sich jedes elektrische Gerät ansteuern lassen. Das zeigen wir exemplarisch z.B. über die Lichtsteuerung, die Eingangstür, Rauchmelder und Sturzsensoren. Die leicht verständliche und gut zu sehende Benutzeroberfläche haben wir zusammen mit der Softwarefirma Werner Gebäudeautomation entwickelt. Sie funktioniert per Monitor an der Wand ebenso gut wie über Tablet-PC oder Smartphone.

>> Hier haben ältere Menschen ja häufig noch Berührungängste?

>> **B. Klein:** Man muss hier das Alter und das Altern differenziert betrachten. Es gibt auch ältere Menschen, die keine technischen Probleme haben. Und andere haben Probleme damit – so ist es bei den Jungen auch. Man kann die Älteren daher nicht über einen Kamm scheren. Eine sehr wichtige Hilfe für ans Bett gebundene Menschen mit Behinderungen ist zum Beispiel die fernbedienbare Steuerung von Fenstern oder der Heizung.

>> Geben Sie uns noch ein paar Beispiele?

>> **B. Klein:** Nicht jeder baut ja seine Wohnung von Grund auf neu um für sein Alter. Also haben wir auch Systeme, mit denen man eine bestehende Wohnung ausstatten kann – etwa ein sehr ausgeklügeltes Sensorsystem. Dabei handelt es sich um Kombinationssensoren, die Temperatur, Licht und Bewegung erkennen können. Sie werden z.B. in Küche, Bad oder Wohnzimmer an der Wand befestigt. Über 30 Tage hinweg wird dann festgehalten, welche Abläufe es im Leben des Nutzers gibt, sodass man eine Art Lebensprofil erstellen kann. Anschließend lassen sich die Sensoren so einstellen, dass sie bei einer sehr starken Abweichung von diesem Profil Alarm geben. Wenn jemand beispielsweise immer um 7 Uhr aufsteht, aber sich plötzlich bis 9 Uhr nichts tut, könnte dies auf einer Notrufzentrale oder bei einer Vertrauensperson per SMS gemeldet werden.

>> Man kann das sicher auch abstellen ...?

>> **B. Klein:** Das lässt sich natürlich abstellen, und die Daten gehen ja auch nicht an irgendwen. Übrigens kann man dieses System bereits kaufen. Das ist auch eine Besonderheit an dieser permanenten Ausstellung: Alle Lösungen sind realisierbar und auf dem Markt erhältlich.

>> Es gibt auch einige Systeme zur Sturzprävention?

Das Pflegezimmer zeigt den technischen Stand der Dinge. ▼



>> **B. Klein:** Den klassischen Hausnotruf gibt es ja schon seit 30 Jahren. Aber in diesem Bereich gibt es Weiterentwicklungen. So war es früher meist so, dass man aktiv einen Knopf drücken musste. Heute lösen Sturzsensoren automatisch aus: Wenn jemand hinfällt, löst dies einen Alarm aus. Dafür gibt es spezielle Sturzmatten – zum Beispiel vor dem Bett, aus dem jemand fallen kann. Stolperprävention kann aber auch so aussehen, dass das Licht automatisch angeht, wenn jemand nachts aufsteht. Mit ähnlicher Technik funktionieren übrigens auch Epilepsie-Sensoren und Medikamentenerinnerungs-Sensoren.

>> Was gibt es sonst noch alles zu sehen?

>> **B. Klein:** Es gibt viele technische Details – auch bei den Möbeln, die mit einer Mischung aus Elektronik und manueller Verstellbarkeit arbeiten: Wir haben zum Beispiel ein Bett, das sich um bis zu 180° neigen kann, sodass man zum Sitzen kommt und auch beim Aufstehen unterstützt: Das ist für den Transfer in den Rollstuhl sehr praktisch. Auch beim Licht gibt es viele Ideen. Steckdosen sind beispielsweise mit kleinen LED-Leuchten ausgestattet, sodass sie schimmern, wenn es dunkel wird. So etwas gibt es auch für Handläufe – sie reagieren auf einen Bewegungssensor. Das sind alles

sturzvermeidende Maßnahmen. Das Licht kann aber auch das generelle Wohlbefinden fördern – etwa mit Lampen mit hohem Lux, also einer hohen Beleuchtungsstärke, und durch die Nachempfindung des circadianen Rhythmus.

>> Auch ein barrierefreies Bad ist natürlich integriert?

>> **B. Klein:** ... und zwar eines, das im Nachhinein einbaubar ist. Die Halte- und Stützgriffe sind so schön gestaltet, dass sie nicht als barrierefrei auffallen. Auch hier ist ein Notruf integriert – etwa am Haltegriff am WC. Darin ist auch die Wasserspülung eingebaut. Es gibt eine unübersehbare Vielzahl von Kleinigkeiten – vom gut erreichbaren Thermostat, breitrandige Waschbecken, an denen sich Schlaganfallpatienten gut auflehnen können – bis zur Falttür für einen breiten, rollstuhlgeeigneten Durchgang ins Bad.

>> Sie haben ein neues Sicherheitssystem vorgestellt. Würden Sie uns das erläutern?

>> **B. Klein:** Einer der wesentlichen Gründe, warum Ältere in die stationäre Pflege gehen, ist die Angst vor dem Stürzen. Unser Konzept soll hier Sicherheit schaffen: Dazu gehört



◀ Das barrierefreie Bad

die Aufschaltung eines Notrufsystems, aber auch ein Konzept der Lichtsicherheit: Es sorgt dafür, dass die Wohnung überall genügend beleuchtet ist. Auch Rauchmelder, die an die KNX-Gebäudeautomation angeschlossen sind, gehören dazu. Ein anderes Beispiel ist eine Sensorik, die erkennt, ob die Badewanne überläuft. Oder ein Detektor, der erhöhte Temperaturen registriert.

Kontakt:

Prof. Dr. Barbara Klein

Fachhochschule Frankfurt am Main
Professur für Organisation und Management in der Sozialen Arbeit

Tel.: 069/1533-2877

bklein@fb4.fh-frankfurt.de

Website zur Ausstellung:

www.fh-frankfurt.de/barrierefrei_wohnen



Derungs 
LIGHT FOR PEOPLE



video

vanera RAUMLEUCHTEN.
SO VIELSEITIG WIE SIE SELBST.



website

Typisch vanera! Dezente Formensprache, hochwertige Werkstoffe sowie intelligente Lichttechnik und Energieeffizienz verschmelzen in der vanera Raumleuchte von Derungs. Doch die Größe macht den Unterschied.

Die einflammige vanera One erschliesst durch ihre schlanken Abmessungen zusätzliche Anwendungsbereiche und Gestaltungsmöglichkeiten. In niedrigen oder schmalen Räumen fügt sie sich perfekt in den Raum ein!

Lassen Sie sich inspirieren von der neuen Vielseitigkeit der vanera Leuchtenfamilie: Ob individuelle Lackierungen, diverse Muster oder Dekore. Noch nie war Beleuchtung so individuell.

Lauter Wohnzimmer

Brandschutz im modernen Altenpflegeheim

Thomas Hartmann, Jahrgang 1962, ist Diplom-Ingenieur und Sachverständiger für vorbeugenden Brandschutz, Lehrbeauftragter an der Hochschule Neu-Ulm und Geschäftsführender Gesellschafter der Firma um+t Umweltingenieure. medAmbiente hat ihn zu Fragen des Brandschutzes in modern konzipierten Altenpflegeheimen befragt.

>> medAmbiente: Herr Hartmann, die Evakuierung eines Altenpflegeheims ist wegen der Gebrechlichkeit und ggf. Demenz der Bewohner sicherlich schwieriger als die anderer Gebäude. Muss man hier an den Brandschutz anders herangehen?

>> Thomas Hartmann: Im vorbeugenden Brandschutz gibt es drei wichtige Grundlagen: den konstruktiven (feuerbeständige Bauweise, Brandschutztüren usw.), den anlagentechnischen (Brandmeldeanlage, Entrauchungsanlage, Sprinkler usw.) und den organisatorischen Brandschutz (Brandschutzordnung, Notfallplan, Ersthelfer usw.). Wenn es nun zur Evakuierung eines Altenpflegeheims kommen muss, hat zumindest eine der drei oben genannten Grundlagen versagt, und es kommt jetzt darauf an, wie gut der abwehrende Brandschutz funktioniert, damit keine oder nur wenige Verletzte – oder noch schlimmer: Tote – zu beklagen sind. Bedingt durch die demografische Entwicklung, fällt die Entscheidung für einen Platz im Seniorenheim heutzutage immer später, meistens erst dann, wenn schon ein Grad der Gebrechlichkeit erreicht ist, der einen Pflegestatus erforderlich macht. War früher durchaus noch eine Durchmischung aller Pflegestufen vorhanden, so besitzt heute die Mehrzahl der Heimbewohnerinnen und Bewohner die Pflegestufe 3. Das macht sich natürlich dann auch im Fluchtverhalten der Bewohner bemerkbar.

>> Sind die Brandursachen in Pflegeheimen andere?

>> T. Hartmann: Wir sind auf einem sehr hohen technischen Standard, was die Ausstattung



betrifft. So sind die meisten Benutzerküchen in den Wohngruppen der Altenpflegeheime mit Herd, Ofen und anderen Einrichtungen ausgestattet. Diese können nun – technisch oder Nutzer-bedingt – im wahrsten Sinne des Wortes einen Brandherd bilden. Ansonsten finden wir bei Bränden in APH die gleichen Ursachen wie auch bei Krankenhäusern oder Übernachtungsbetrieben: Unachtsamkeit, Leichtsinns und Baumaßnahmen. Wobei bei Pflegeheimen gerade ein hoher Anteil durch Kerzen verursacht wird – wir denken an die beliebten Adventsgestecke oder Geburtstagsfeiern ...

>> Ist der Brandschutz in Pflegeheimen normativ aus Ihrer Sicht hinreichend geregelt?

>> T. Hartmann: Eine offensichtliche Diskrepanz besteht meines Erachtens zwischen den baurechtlichen Anforderungen und den

zur Zeit gängigen Nutzungskonzepten: Waren früher die Zimmer der Bewohnerinnen und Bewohner an einen Flur angeordnet, so findet man heute hier entsprechend geweitete Aufenthaltsbereiche und kommunikative Zonen in den Wohngruppen, was ja auch der Aufgabe nach richtig und wertvoll ist. Mit dieser Nutzung geht jetzt jedoch der früher vorhandene Flur als zweiter, gesicherter Rettungsweg verloren, wir haben hier nun „Wohnzimmer“ mit üppiger Möblierung (sind Brandlasten), und die einzelnen Bewohnerzimmer sind jetzt gefangene Räume, die in der Regel nur über den Wohn- bzw. Aufenthaltsbereich erreichbar sind. Baurecht und moderne Nutzungskonzepte der Wohngruppe müssen besser aufeinander abgestimmt werden, die Notwendigkeit eines baulich gesicherten zweiten Rettungsweges aus den Zimmern an den Wohnbereichen vorbei ist in den Landesbauordnungen bzw. deren Sonderbauvorschriften zu verankern.

>> Welche besonderen Brandschutzkonzepte und Lösungen gibt es im vorbeugenden Brandschutz?

T. Hartmann: Das richtige Zusammenspiel der brandschutztechnischen Grundlagen ist erforderlich, um einen optimalen (Brand-) Schutz zu erzielen. Dabei kommt es auf die richtige Gewichtung an: Es bringt nichts, konstruktive Belange auf anlagentechnische oder sogar organisatorische zu verlagern. Besondere Ansätze im Brandschutz bei Altenpflegeheimen sind: Brandfrüherkennung in allen Aufenthaltsräumen, Schaffung eines zweiten baulichen Rettungsweges, Einrichtung von zusätzlichen Bettenaufzügen als Feuerwehraufzüge (diese sind mit Notstrom versorgt und funktionieren auch im Brandfall) sowie die Ausstattung der Abteilungen mit Rettungstüchern und Tragsitzen.

>> Wie sieht es mit der Personenrettung aus?

>> **T. Hartmann:** Wichtig ist hierbei, dass eine hierarchische Staffelung der im Brand- und Katastrophenfall erforderlichen Evakuierungsschritte existiert, denn nicht jede Brandursache erfordert sofort die komplette Evakuierung des gesamten Heimes. Im Gegenteil: Je genauer ein Brandherd lokalisiert

werden kann, umso gezielter lassen sich die Maßnahmen (einschließlich des Personaleinsatzes der internen und externen Kräfte) dort fokussieren. Dazu ist es notwendig, dass ein entsprechendes Frühwarnsystem, also eine Brandmeldeanlage, vorhanden ist. Auch ist es sinnvoll, wenn einzelne (Pflege-)Abteilungen im Brandfall sowohl horizontal (also auf dem gleichen Stockwerk) als auch vertikal (also ein Stockwerk höher oder tiefer) in einen baulich gesicherten Brandschutzbereich verlegt werden können. Das spart Zeit und entlastet damit das Personal.

>> Ist das Personal in der Praxis eigentlich gut genug geschult – oder gibt es hier Nachholbedarf?

>> **T. Hartmann:** Grundsätzlich ja, die meisten Einrichtungen der Altenpflege sind nach gängigen Qualitätsmanagementsystemen qualifiziert oder arbeiten nach entsprechenden Qualitätshandbüchern. Wichtig ist – wie bei allen Managementsystemen –, dass man sich nicht mit dem zertifizierten Status begnügt, sondern ständig besser wird. Und nichts ist im Gesundheitswesen so beständig wie die Veränderung.

Sind auch die Feuerwehren und andere Gefahrenabwehrbehörden hinreichend vorbereitet?

>> **T. Hartmann:** Hier ein uneingeschränktes Ja. Feuerwehr und die Behörden der Gefahrenabwehr werden bei jedem Genehmigungsverfahren bei Altenpflegeheimen eingebunden und geben hierzu ihre fachliche Stellungnahme ab. Hinzu kommt, dass der Gesetzgeber fordert, dass für Altenpflegeheime (wie für andere öffentliche Einrichtungen auch) alle fünf Jahre eine Brandverhütungsschau stattfindet (sie heißt in den Bundesländern unterschiedlich: Brandschau, Feuerbeschau usw.). Einziger Wermutstropfen ist hier, dass die personelle Ausstattung der Behörden ab und zu dazu führen kann, dass der Turnus von fünf Jahren nicht eingehalten werden kann. Mein Rat an die Betreiber von Altenpflegeheimen ist dann: Sollten Sie feststellen, dass die Frist überschritten ist, werden Sie aktiv und melden sich bei der Überwachungsbehörde. Das hat nichts damit zu tun, dass man „schlafende Hunde“ wecken soll, sondern gibt Ihnen die Sicherheit, dass Ihre Einrichtung brandschutztechnisch fachlich und sachlich von dritter Hand geprüft wird.

Kontakt:

um+t Umweltingenieure GmbH, Ulm

Tel.: 0731/5099-558

grobstieg@umt-ulm.de

www.umt-ulm.de

Wir gestalten Räume.



.bock ///

practico niedrig

► Hier ist Individualität zuhause. Als Hersteller von vielfältigen Betten- und Einrichtungsprogrammen gestalten wir wohnliche und funktionale Räume. Damit sind Sie auch für die Zukunft gerüstet. Denn alles wächst mit Ihren Anforderungen. Was bei .bock zählt, sind Ihre Bedürfnisse. Und ein absolut überzeugender Komfort.

► practico niedrig, das neue Niedrigbett von .bock mit einer Höhenverstellung von 25 – 80 cm

Hermann Bock GmbH
Nickelstraße 12
D-33415 Verl
www.bock.net



10. – 13. Oktober 2012
Besuchen Sie uns in Düsseldorf: Halle 5, Stand G20



14. – 17. November 2012
Besuchen Sie uns in Düsseldorf: Halle 14, Stand 14D11



Im Trend

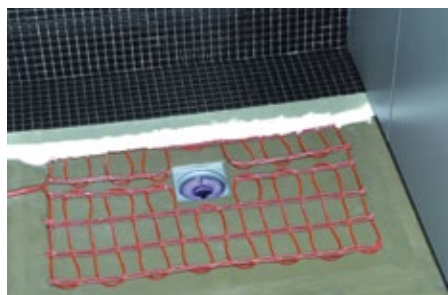
Bodengleiche Duschen, fußwarm temperiert

Die Fußbodentemperierung Thermo Boden Comfort Wellness von AEG Haustechnik macht bereits das Betreten des Bades zu einem angenehmen Erlebnis. Mit nur 3 mm Aufbauhöhe, dem geringen Heizschleifenabstand von nur 45 mm und klassifizierter Schutzart IP X8 ist dieses effiziente Heizmattensystem nicht nur im Neubau, sondern auch für die Badrenovierung geeignet.

Im Wohlfühl-Bad punkten ökologisch sinnvolle Wärmelösungen, die sich auch im Zuge einer Modernisierung zeitsparend und kostengünstig nachrüsten lassen. Die Fußbodentemperierung Thermo Boden Comfort Wellness von AEG Haustechnik eignet sich bestens dafür.



Größtmöglicher Komfort für ältere und bewegungseingeschränkte Menschen: Im Bad erfüllt die elektrische Fußbodentemperierung höchste Wärmeansprüche – sogar in der bodengleichen Dusche.



Mit der Wärmeaufnahme über die Füße stellt sich ein positives Körpergefühl ein. Die Spezialheizmatte für die bodengleiche Dusche unterstützt die fachgerechte und zeitsparende Installation.

Mit 200 W/m² Heizleistung ausgestattet, ist der Thermo Boden Comfort Wellness von AEG Haustechnik rasch aufgeheizt. Dies sorgt für warme Füße im Bad und in der Dusche. Und ganz nebenbei vermeidet die schnelle Trocknung der Bodenfliesen Schimmel sowie Stockflecken, die sich vorzugsweise in der Dusche bilden. Muffiger Geruch durch stehende Luftfeuchte bleibt ebenfalls aus.

Verlegt mit wenig Aufwand

Die extraflachen Dünnbett-Heizmatten – bestehend aus einem selbstklebenden Trägergewebe mit doppelt isoliertem elektrischen Heizleiter – verlegt der Fachhandwerker mit wenig Aufwand direkt unter den Fliesen, wobei der Fliesenkleber als Ausgleichsschicht dient. So gelangt die Strahlungswärme unmittelbar zum verlegten Oberboden. Um den fachgerechten Einbau in bodengleichen Duschen zu erleichtern, hält AEG Haustechnik vorkonfektionierte Spezialheizmatten mit einem Ausschnitt für den Bodenablauf bereit. Die spezielle Heizmatte gibt es bereits für Standard-Duschen im Format 90 x 90 cm.

Das System wird mit einem Einzelraum-Temperaturregler – der in nahezu alle Schalterprogramme passt – präzise geregelt, und die Heizzeiten werden gezielt programmiert. Hierfür gibt es von AEG Haustechnik ein großes Sortiment: vom Fußbodentemperaturregler mit Netzschalter und Temperatureinstellung über einen Drehknopf für die besonders einfache Bedienung ohne Programmierung bis hin zum elektronischen „All-in-one“-Komfortregler FRTD 903, einem selbstanpassenden, lernfähigen Fußbodentemperaturregler.

Integrierte Zeitfunktion

Die integrierte Zeitfunktion des FRTD 903 über bis zu 28 Eingabeplätze ermöglicht die individuelle und bedarfsgerechte Anpassung der Heizintervalle an die Wünsche und Lebensgewohnheiten der Bewohner. Zudem ist der digitale Temperaturregler mit einem modernen LCD-Display und vielen weiteren praktischen Funktionen ausgestattet, beispielsweise einer Schnellaufheizung über die separate Boost-Taste oder der Möglichkeit zur vorzeitigen Wärmeunterbrechung über die Eco-Taste. Temporäre Aufheizzeiten lassen sich mit dem FRTD 903 effizient gestalten.

Ist die Fußbodentemperierung als Zweitsystem konzipiert, so lässt sich die Beheizung durch vorhandene Radiatoren oder Badheizgeräte reduzieren, was wiederum Kosten spart. In der Summe sind die Mehrkosten für den Betrieb einer Fußbodentemperierung nur sehr gering – der Komfort für ein positives Lebensgefühl jedoch sehr groß.

Kontakt:

AEG Haustechnik, Nürnberg

Tel.: 0911/9656-0

info@eht-haustechnik.de

www.aeg-haustechnik.de

Die Geschäftsfelder von BeneVit bewegen sich in allen Dienstleistungsformen für ältere hilfsbedürftige Menschen: mit ambulanten Diensten, Wohnformen für ältere Menschen, aber auch mit voll- und teilstationären Einrichtungen. Die Hausgemeinschaft ist das Konzept der Wahl im stationären Bereich. In den 14 Pflegeheimen des Unternehmens gibt es jeweils vier bis sechs autarke Wohnungen mit 12–15 Bewohnern. Matthias Erler von medAmbiente sprach mit dem geschäftsführenden Gesellschafter Kaspar Pfister, über das Konzept.



Kaspar Pfister, geschäftsführender Gesellschafter BeneVit

Zurück ins Leben

Hausgemeinschaften bei BeneVit

>> Herr Pfister, das Hausgemeinschafts-Prinzip ist in Ihren Häusern das prägende Konzept. Ist das schon immer so?

>> **Kaspar Pfister:** Nein, das erste unserer Häuser startete 2006 mit diesem Konzept. Heute betreiben wir 14 solcher Einrichtungen mit 71 Hausgemeinschaften. Weitere werden dazukommen. Seit dem ich das Konzept über das Kuratorium Deutsche Altershilfe kenne-

lernt hatte, interessierte mich das Thema mehr und mehr. Anfangs kam ich zu dem Ergebnis, dass sich das Konzept Hausgemeinschaft nicht rechnen könne – es sei denn, es werde mit Fördermitteln unterstützt.

>> Nun haben Sie ja eine eigene Form des Hausgemeinschaftskonzeptes entwickelt. Was sind die Besonderheiten dabei?

>> **K. Pfister:** Uns kommt es vor allem darauf an, dieses Konzept konsequent umzusetzen und Halbheiten zu vermeiden, die dann doch etwa teilweise mit einer Großküche oder Wäscherei arbeiten oder dergleichen. Es soll wirklich keinerlei zentrale Struktur in die Hausgemeinschaft eingreifen – von extern wird höchstens die Fensterreinigung zugekauft. Im Übrigen wird alles von den Mitarbeitern unter Einbeziehung der Bewohner in der Wohnung



Das Haus Perlenbach in Schönwald





Gemeinsames Mittagessen in der Hausgemeinschaft

organisiert, ohne Reinigungsdienst, Wäscherei oder Essenslieferungen. Dadurch wird alles sehr effektiv, und die Personalausstattung wird erheblich verbessert: Bei der Zahl der Mitarbeiter, die am Bewohner sind, liegen wir im Schnitt zwischen 40 und 50 % über dem, was in klassischen Einrichtungen der Fall ist.

>> Wie kann man sich die räumliche Ausstattung der einzelnen Hausgemeinschaften vorstellen?

>> **K. Pfister:** Jede Wohnung hat ein Wohnzimmer mit Kaminofen und offener Küche. Es gibt überall Teppichböden und viel Farbe. Auf Handläufe und Türschilder verzichten wir ebenso wie auf Lichtrufanlagen über den Zimmertüren. Alles ist auf Wohnlichkeit ausgerichtet, sodass nirgends der Eindruck entstehen kann, man befinde sich in einem Pflegeheim. Mitarbeiter tragen Telefone mit sich, sodass sie im Notfall benachrichtigt werden können. Auch die Möbel sind zwar funktional – es gibt Medizinschränke im Wohnzimmer –, aber es sind normale Möbel mit wohnlichem Charakter.

>> Was sind die Vorteile für Bewohner und Mitarbeiter?

>> **K. Pfister:** Das Konzept der Hausgemeinschaften bedeutet für unsere Mitarbeiter, dass sie in multiprofessionellen Teams arbeiten können. So entsteht ein ganzheitlich ausgerichtetes System, das sich positiv auf die Mitarbeiter auswirkt. Das spiegelt sich in den überraschten Reaktionen und im positiven Erleben dieser Arbeitsweise gerade auch bei Mitarbeitern, die andere Erfahrungen in anderen Einrichtungen gemacht haben. Die Bewohner profitieren von einer besonders behaglichen Atmosphäre. Sie empfinden Lebensqualität, die sich eben nicht allein an der Qualität der Pflege festmacht.

>> Zeigt sich das auch an statistischen Zahlen?

>> **K. Pfister:** Von 900 Bewohnern sind bei uns beispielsweise nur sieben dauerbettlägerig. Wir legen deutlich weniger Katheter, es gibt kaum Freiheitsbeschränkung – wir haben lediglich zehn Fälle, in denen aufgrund entsprechender Beschlüsse Bettgitter eingesetzt werden müssen. Dabei kommt zu uns die gleiche Klientel wie in anderen Einrichtungen. Bei einem Umzug aus anderen Pflegeheimen zu uns spüren wir schon nach kurzer Zeit deutliche Verbesserungen hinsichtlich Mobilität und Lebensqualität. Die Bewohner nehmen

stärker am Leben teil, kommunizieren und bewegen sich mehr. Sie kommen regelrecht ins Leben zurück.

>> Sie sind ja auch Gegenstand verschiedener Studien gewesen – etwa des Bayerischen Sozialministeriums und der Dualen Hochschule Stuttgart. Welche Ergebnisse hat das erbracht?

>> **K. Pfister:** Unser Konzept wurde zum Beispiel im Rahmen einer Untersuchung des Bayerischen Staatsministeriums als „Best Practice“-Modell in Bayern hervorgehoben. Und eine durch die Dualen Hochschule Stuttgart durchgeführte Studie hat ergeben, dass rund 90 % unserer Bewohner sagen, sie seien so selbstbestimmt und frei wie zu Hause. Rund 60 % betonten, dass sie eine Aufgabe haben und daher das Gefühl hätten, wichtig zu sein und gebraucht zu werden. Und rund 75 % der Angehörigen haben die Absicht, selbst einmal so zu wohnen wie bei uns. Sie haben also nicht etwa Angst davor, sondern geradezu die Absicht, hier wohnen zu wollen!

>> Ist diese Wohnform eigentlich jedermanns Sache?

>> **K. Pfister:** Ich kann mich lediglich an drei Fälle innerhalb der letzten sechs Jahre erinnern, in denen jemand ausgezogen ist. Davon wollten zwei bald wieder zurückkehren. Grundsätzlich halte ich das Modell deshalb für jeden für geeignet. Man muss sich ja auch nicht immer beteiligen, sondern kann sich auch zurückziehen. Anerkennung zu bekommen – etwa für einen Kuchen den man gebacken hat –, ist aber für die meisten sehr schön. Niemand muss also gezwungen werden. Wir regen eher an. So stellen wir z. B. manchmal nur einen Wäschekorb hin und warten, was passiert. Auch das bloße Zuschauen aktiviert, selbst wenn man sich nicht am Haushalt beteiligt. Zuhören, schmecken, riechen, fühlen, dabei sein – das alles aktiviert den Menschen.

>> Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Konzept gemacht? Haben Sie im Laufe der Zeit Dinge verändert oder Verfahrensweisen weiterentwickeln müssen?





◀ Das Gefühl, gebraucht zu werden: Hausarbeit übernimmt, wer möchte.

>> **K. Pfister:** Wie hinterfragen und adaptieren unsere Konzepte laufend. Dabei geht es zum Beispiel um Personaleinsatz, Dienstleistungen und um die Schwerpunkte in Schulung und Fortbildung – auch zu neuen Geräten von Dampfgarern bis zu neuen Spül- und Waschmaschinen. Auch die Abläufe in der Hausgemeinschaft verändern sich ständig – und es gibt ständig neue Beschäftigungen und Interessen von der Cocktail- oder Grillparty bis zum Public Viewing bei der Fußball-Weltmeisterschaft.

>> Pflegeeinrichtungen positionieren sich heute verstärkt auch dadurch, dass sie in die Gestaltung, Ausstattung und Innenarchitektur mit Farb-, Akustik-, Lichtkonzepten etc. investieren. Wie ist hier Ihre Philosophie?

>> **K. Pfister:** Unsere Philosophie ist hier sehr klar. Die Bewohner müssen sich räumlich wohlfühlen, in wohnlicher Umgebung frei von Anstaltscharakter. Deshalb sind wir hinsichtlich des Einsatzes von Technik eher zurückhaltend. Die Wohnlichkeit darf nie zerstört werden. Wir arbeiten immer mit Innenarchitekten zusammen. Vor allem steht unsere Farb- und Möblierungsplanung immer ganz am Anfang und nicht erst, wenn das Gebäude schon fertig ist. Sie ist stark daran ausgerichtet, was die Menschen die in der Einrichtung leben

sollen, zum Wohlfühlen brauchen. Farb- und Licht- und Bodenbelagskonzept hängen von den konkreten baulichen Verhältnissen ab.

>> Herr Pfister, es ist ja inzwischen von einer fünften Generation von Institutionen der Pflege die Rede, bei der, kurz gesagt, das Wohnen zu Hause mit Service-Angeboten und die Einbindung ins Quartier eine größere Rolle spielen. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

>> **K. Pfister:** Ich sehe solche Einteilungen, Generationen und Parameter insgesamt eher kritisch. Wir haben vieles versucht – vor langer Zeit etwa die Pantryküche – und wieder entsorgt. Was aber die Quartiersbezogenheit betrifft, so verfolgen wir das schon, seit ich tätig bin. Das war für mich schon immer Bestandteil einer vernünftigen Altenpflege. Dazu gehören Kontakte zu Kommunen, Schulen, Kindergärten, Vereinen, Kirchen oder auch ambulante Anbieter. Wir verstehen uns ja auch insgesamt als Dienstleister für ältere Menschen – von ambulant über Mehrgenerationenwohnen und Betreutem Wohnen bis hin zum Pflegeheim. Gerade in den letzten Jahren sind hier viele Zwischenformen entstanden, die sich an die Bedürfnisse der Menschen anpassen – anders als früher werden sie ja nicht mehr in einheitliche Institutionen hineingepresst, ob nun das Angebot gerade passt oder nicht. Hier

besteht allerdings noch eine Diskrepanz zu behördlichem Denken.

>> Was ist aus Ihrer Sicht für die Entscheidung von Bewohnern und Angehörigen für eine Pflegeeinrichtung das Wichtigste – und wie informieren sie sich?

>> **K. Pfister:** Das Wichtigste sind das Hörensagen und Empfehlungen. Daraufhin kommt und schaut man sich persönlich in der Einrichtung um, auch mehrfach, und nutzt die Möglichkeit des Probewohnens. Preise werden verglichen, auch wenn das nicht an erster Stelle steht. Weitere Kriterien sind die Wohnortnähe und die Freundlichkeit der Mitarbeiter. Ganz entscheidend ist, was man wahrnimmt: Was riecht, schmeckt oder hört man. Drastisch formuliert: Riecht es nach Urin – oder nach frisch gebackenem Kuchen? Wird gelacht oder trostlos geschwiegen? Strahlt das Haus mit freundlichen Farben und Materialien Lebensmut und Kraft aus oder herrscht milieutherapeutisches Grau vor?

>> Besten Dank, Herr Pfister.

Kontakt:

BeneVit Holding, Mössingen

Tel.: 07473/94864-13

esther.alisy@benevit-pflege.de | www.benevit-pflege.de

Intelligente Türlösungen

für das Gesundheitswesen.

Spezialisten rund um die Tür





Alexander Nix,
Landschaftsarchitekt
BDLA

Landschaftsarchitektur befasst sich mit Außenräumen – diese schaffen auch Freiräume, etwa in Form von Außenanlagen für Altenpflegeheime oder Seniorenwohnprojekten. Die demografischen Veränderungen – in Deutschland und anderen Industrieländern – sind bereits deutlich spürbar und rücken damit zunehmend in den Fokus öffentlicher Diskussionen. Menschen im Alter von 65 Jahren und älter werden im Jahr 2030 einen Anteil von ca. 35 % an der Gesamtbevölkerung haben. Die Frage, welche Bedeutung Freiräume für ältere Menschen haben kann, wird daher zunehmend wichtiger. Der Landschaftsarchitekt Alexander Nix geht ihr in seinem Beitrag nach.

Auswahl nach Außenraum

Freiräume für Senioreneinrichtungen

Eines der wichtigen Ziele der älter werdenden Bevölkerung ist die möglichst lange Erhaltung der Selbstständigkeit einhergehend mit einem hohen Gesundheitsbewusstsein. Erkennbar ist auch der bewusstere Umgang mit den im zunehmenden Alter zu erwartenden Einschränkungen. Hieraus resultierend, werden heute vielfach rechtzeitig im Voraus die Weichen gestellt für den Fall einer späteren Pflegebedürftigkeit. Gezielt erfolgt Auswahl und vorsorgliche Anmeldung für eine solche Einrichtung, deren Ambiente, Ausstattungs- und Betreuungsqualität den Anforderungen des vorausschauenden Interessenten entspricht. Gleiches gilt auch für jene, die eine Einrichtung für ihre pflegebedürftigen Angehörigen suchen.

Eingeschränkter Aktionsradius

Ein zunehmend wichtiges Auswahlkriterium, auch aufgrund des letztendlich eingeschränkten Aktionsradius, ist das unmittelbare Umfeld von Senioreneinrichtungen. Ein attraktiver mit Blumen und Bäumen gestalteter Eingangsbereich kann dabei die besondere Visitenkarte einer Einrichtung sein.

Eine schön gestalteten Park- oder Gartenanlage mit gepflegten üppig blühenden Blumenrabatten, einem lauschigen Sitzplatz in einer romantischen, mit duftenden Rosen berankten Laube oder dem beruhigenden Plätschern eines Brunnens, ein auf möglichst ebenen Wegen erreichbarer Sitzplatz an einer Teichterrasse oder unter einer schattigen Pergola, ein Naschgarten mit duftenden Kräutern, Obst und Gemüse ist heute ein unschlagbares Argument bei der Entscheidungsfindung für eine Einrichtung.

Anforderungen an Freiräume für Senioreneinrichtungen

Überlegungen, wie die Bedürfnisse und Anforderungen pflegebedürftiger Menschen im Rahmen von neuen Bau- und Wohnkonzepten berücksichtigt werden können, bezogen sich bisher meist nur auf die Gestaltung der Innen-

räume, die Barrierefreiheit und bestenfalls auf Farb- und Lichtkonzepte.

Der außerordentlichen Bedeutung des Freiraums wurde jedoch in der Regel bisher noch zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

Umfangreiche Studien zeigen jedoch, dass allein der Blick ins Grüne, also das Erleben von Jahreszeiten, von Wachstum, Entfaltung und Vergehen, bereits zu höherem Wohlbefinden, Entspannung, Stressabbau sowie schnellerer Genesung nach Krankheiten führt.



Nutzerorientierung

Die abnehmende Fähigkeit alter und pflegebedürftiger Menschen, sich ihrer Umwelt anzupassen, bedingt eine entsprechende Anpassung der Umwelt an die noch vorhandenen Fähigkeiten und Bedürfnisse unter Berücksichtigung individueller biografischer Erhebungen und erfordert daher eine qualifizierte sowie differenzierte Freiraumplanung für Senioreneinrichtungen, die möglichst viel altersbedingte Defizite kompensieren und das psychische Wohlbefinden der Bewohner erhöhen soll.

In gleichem Maße wie für die Bewohner ist der Freiraum an Senioreneinrichtungen auch auszurichten an den Bedürfnissen des Betreuungspersonals und der Angehörigen sowie Besucher.

Zunächst einmal bietet ein Garten oder Park Rückzugsmöglichkeiten, also Abstand zu den von ihnen betreuten Menschen und Möglich-

keiten zum Krafttanken für den nächsten Arbeitsschritt.

Für Angehörige und Besucher, aber auch für das Betreuungspersonal bieten Garten oder Park Möglichkeiten, die von ihnen betreuten Menschen mit ihrer Unruhe, ihrem Drängen, ihrem Suchen, ihrem Nachfragen, ihrem Ungehaltensein auszuhalten, bei ihnen zu bleiben. Denn der Freiraum eröffnet Möglichkeiten, den Blick schweifen lassen, Blumen zu pflücken, Früchte und Kräuter zu ernten und zu genießen, zu kommunizieren, sich zu bewegen, zu gehen und sich so von der Unruhe der betreuten Person nicht anstecken zu lassen.

Barrierefrei und klar gegliedert

Alle Zugänge und Wege müssen barrierefrei entsprechend der einschlägigen Richtlinien und Normen ausgeführt werden. Handläufe und Geländer können als Schutz-, Hilfe- und Orientierungselement ergänzt werden.

Eine Gliederung in attraktive Gartenräume unterschiedlicher Ausstattung mit Rückzugsmöglichkeiten, Orten mit Ausblick und Kommunikationsbereichen als Treffpunkt ist je nach Größe der zur Verfügung stehenden Fläche anzustreben. Wenn möglich, sollte ein Teilbereich immer als Therapiegarten, bestenfalls ergänzt durch ein Gewächshaus (witterungsunabhängig), vorgesehen werden.

Ausstattung

Nahezu ebene fugenlose Beläge der Wege (z. B. Asphalt oder kunstharzgebundener Splitt, keine Musterungen) ermöglichen bei jeder Witterung eine leichte Befahrbarkeit mit Rollstuhl oder Rollator sowie ein sicheres und entspanntes Gehen. Fußerfahrungswege mit unterschiedlich strukturierten Oberflächen können als Nebenwege das Angebot ergänzen.

In kurzen Abständen sind für Senioren besonders geeignete Bänke vorzusehen. Schattige Lauben und Pergolen sowie hausnahe Sitzplätze mit regensicherer Überdachung vervollständigen das Angebot. Brunnen und Teiche sind stets attraktive Treffpunkte einer Garten- oder Parkanlage.

Vogelvolieren oder Kleintiergehege bieten bei Sicherstellung der Pflege wichtige therapeutische Einsatzmöglichkeiten. Hochbeete erlauben interessierten Bewohnern, sich bequem und aktiv mit Pflanzen zu beschäftigen.

Der grüne Rahmen

Bäume und Hecken geben dem Park einen grünen Rahmen. Obstgehölze, Kräuter, Gemüse und Duftpflanzen ermöglichen den Nutzern ein Parkerlebnis mit allen Sinnen. Rosen, Stauden und Gehölze erfreuen das ganze Jahr über mit Blüten und Düften.

Die vorherrschenden Blütenfarben in Rot und Gelb berücksichtigen die im Alter häufig



▲ Mit pfiffigen Ideen und gut gewählten Gestaltungselementen können auch kleine Flächen wie hier an einem Nebeneingang zu einem attraktiven Aufenthaltsbereich entwickelt werden. Foto: MenschWerk, Institut für humane Umfeldplanung, Krefeld

nachlassende Farbwahrnehmung der blauen, grünen und violetten Farbtöne. Pflanzungen sollten entsprechend ihres Einsatzortes, Verwendungszweckes sowie ihrer Exposition von einem qualifizierten Landschaftsarchitekten geplant werden. Giftpflanzen sollten keine Verwendung finden.

Erholung und Aktivität

Park- oder Gartenanlagen an Senioreneinrichtungen sind, wenn sie qualifiziert geplant sowie fachgerecht ausgeführt und gepflegt werden, für Bewohner, Personal, Angehörige und Besucher ein Ort der Freude, der Erholung, der Erfahrung und der Kommunikation. Eine kreative und aktive Nutzung ist Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles.

Neben der Beobachtung gehören daher auch Pflanzung, Einsaat und Ernte zu den wichtigen Aktivitäten, die in einem solchen Raum stattfinden sollten. Darüber hinaus bieten solche Anlagen einen hervorragenden Rahmen für Gartentherapie sowie die Ausrichtung von Festen, Veranstaltungen und Seminaren.

Kontakt:

Alexander Nix, Landschaftsarchitekt BDIA

MenschWerk, Tönisvorst

Tel.: 02156/912850

info@menschwerk.com

www.menschwerk.com

Fotos: MenschWerk, Institut für humane Umfeldplanung, Krefeld



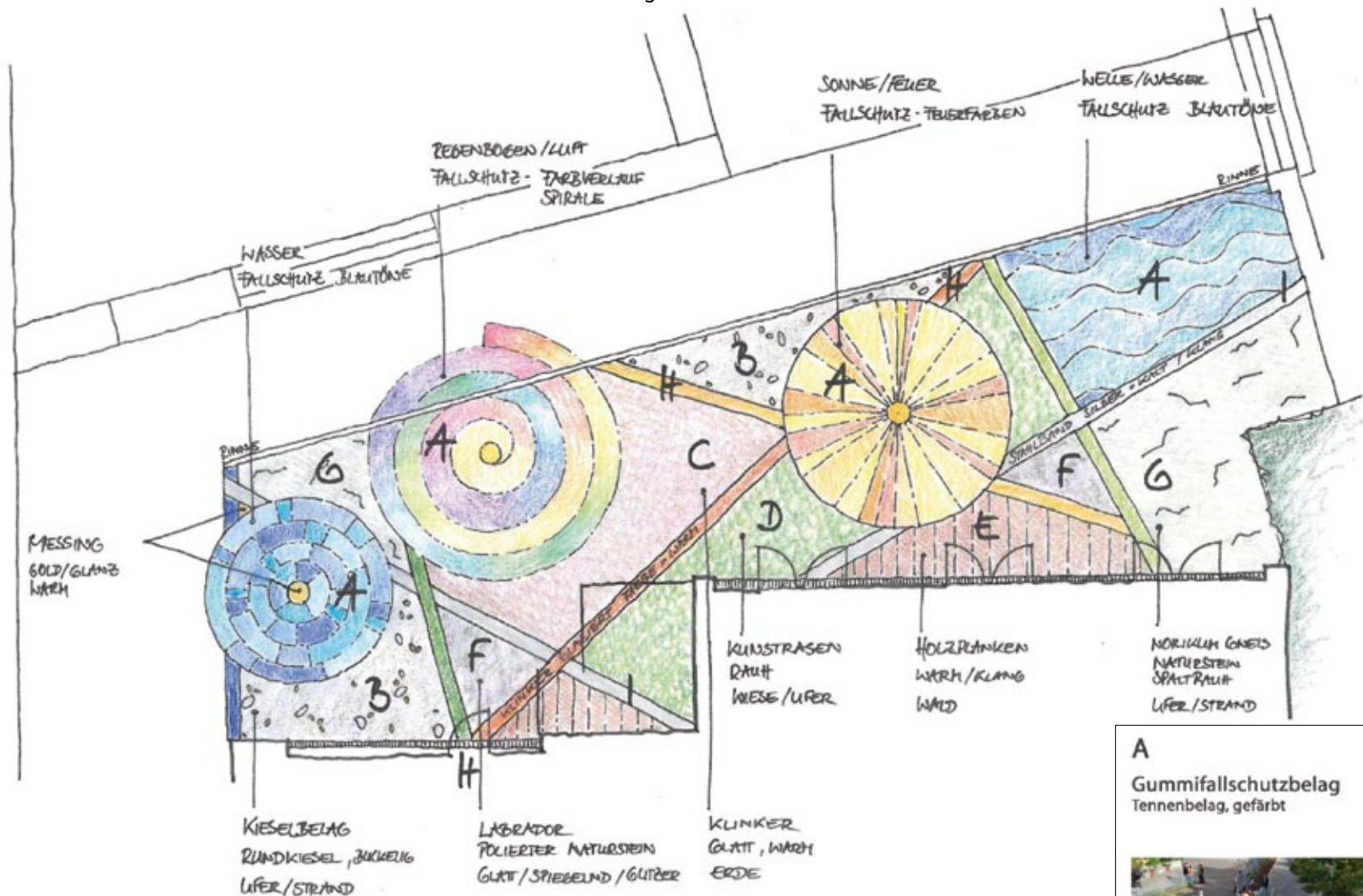
Ein sinnlicher Garten

Außenraum-Qualität für das Mehrgenerationenhaus Paulinenpark

Nach dem Architektorentwurf und der Planung der HWP Planungsgesellschaft entsteht derzeit ein Mehrgenerationenhaus für den beliebten Stuttgarter Westen: der Paulinenpark. Eine Kindertagesstätte und ein Altenpflegeheim, eine Begegnungsstätte und betreute Seniorenwohnungen werden hier ab Frühjahr 2013 einziehen. Der Paulinenpark soll nicht nur durch eine Wohlfühlatmosphäre im Innern belebend und generationenübergreifend integrierend wirken, sondern auch durch eine ansprechende Außenraumqualität überzeugen. Die sinnliche Gartenkonzeption der beauftragten Kienle Planungsgesellschaft Freiraum und Städtebau zeigt, dass auch ein gemeinsamer Garten dabei helfen kann, dass Alt und Jung zusammenwachsen.



HWP-Architektin und Projektleiterin Micheline Bertsch



▲ Das Konzept für den Sinnesgarten im Paulinenpark von Kienle

Die Farb- und Materialkonzeption für die Außenbereiche stammt von Kienle Planungsgesellschaft Freiraum und Städtebau. ▶



Die ersten Bewohner kommen im Frühjahr 2013 in das neue Mehrgenerationenhaus Paulinenpark. ►

Das Mehrgenerationenhaus Paulinenpark entsteht als Neubau am bisherigen Standort der Orthopädischen Klinik Paulinenhilfe. „Mit dem Paulinenpark belebt die Stiftung Paulinenhilfe ihren historischen Standort neu“, erklärt Dipl.-Kfm. Arthur Eschenbach, Vorstand und Vorsitzender des Verwaltungsrates der Stiftung Paulinenhilfe. „Gleichzeitig wird der Paulinenpark zu einem neuen sichtbaren Zeichen unserer Stiftungsarbeit.“ Anfang 2005 war die Orthopädische Klinik Paulinenhilfe, deren Träger die Stiftung seit 1845 ist, umgezogen. Das ehemalige Klinikgebäude an der Forststraße war danach zunächst von verschiedenen Altenpflegeeinrichtungen und dann von einem Kindergarten zwischen-genutzt worden.



Entwurf ermöglicht großzügigen Garten

Im Januar 2011 begannen mit dem Abriss des ehemaligen Klinikgebäudes die Arbeiten zur Realisierung der Neukonzeption des Standortes. Inzwischen hat der Neubau des Mehrgenerationenhaus Paulinenpark, dessen Richtfest im Juli 2012 stattfand, die volle Höhe von fünf Geschossen erreicht.

Der von den Architekten der HWP Planungsgesellschaft entworfene Winkelbau zeichnet sich bereits in vollem Ausmaß ab. „Durch den gewählten Entwurf entsteht im ruhigen Innenbereich ein rund 710 m² großer Hof- und Gartenraum, der sowohl von der Kindertageseinrichtung als auch von der Begegnungsstätte und den Bewohnerinnen und Bewohnern der Altenpflegeeinrichtung genutzt werden kann“, freut sich Frank Wachholz, Geschäftsführer und Geschäftsbereichsleiter Architektur und Technik bei HWP. „Damit entstehen nicht nur 4.400 m² Nutzfläche im Innern des Neubaus. Der vom Trubel der Stadt abgeschirmte Außenbereich erweitert diesen auch gezielt nach draußen.“

Alle Generationen verbinden

Die Idee, Räume und Strukturen zu schaffen, die alle Generationen zusammenführen und das Haus auch für Menschen aus dem Stadtteil öffnen, soll so HWP-Architektin und Projektleiterin Micheline Bertsch. „auch konsequent auf den Außenbereich des Mehrgenerationenhaus übertragen werden“. Ein generationenübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl und neue Beziehungsgefüge sollen hier durch gemeinsame Naturerfahrung und durch bewusste Sinneserlebnisse zusätzlich angeregt werden. Um unterschiedlichen Bedürfnisfacetten wie dem Wunsch nach gemeinsamer Aktivität und Teilhabe am Leben, Orientierung sowie individueller Einkehr oder Selbstreflexion gerecht zu werden, entwickelte die beauftragte Kienle Planungsgesellschaft Freiraum und Städtebau mbH fünf grundlegende Zonen für den Garten- und Innenhofbereich.









Die Terrasse für Begegnungen

Die großzügigen, offenen Räumlichkeiten der Begegnungsstätte, in der sich Seniorinnen und Senioren unterschiedlicher Wohn- und Pflegekonzeptionen, Kinder der hausinternen

Kindertagesstätte, ihre Eltern und Menschen aus dem Stadtteil für den lebendigen Austausch einfinden und gegenseitig kennenlernen können, werden im Freien durch eine einladende, große Terrasse ergänzt. Hier können kommunikative Kaffeenachmittage der Senioren und generationenübergreifende Veranstaltungen bei schönem Wetter auch draußen mit Blick auf den idyllischen Garten und auf die malerische Kirchkulisse von St. Fidelis stattfinden.

Der Sinnesgarten

An die Terrasse der Begegnungsstätte grenzt mit mehr als 200 m² die größte Gartenzone – der Sinnesgarten. Sehen, Spüren, Hören, Riechen, Tasten und sich mit Körper, Geist und Seele als Teil der Natur erfahren, das ist in diesem Teil des Gartens Leitthema. „Hierzu werden wir Materialien, Farben und Formen, welche die Elemente des Lebens und die Natur symbolisieren, gezielt aufgreifen“, erklärt Christiane Meßner von der Kienle Planungsgesellschaft Freiraum und Städtebau und ergänzt: „Erde, Wasser, Luft und Feuer werden durch Variation in der Wahl der Bodenbeläge, ihrer

B Kieselbelag	C Klinkerbelag Format: 24 x 11,5 cm	D Kunstrasen	E Holzdeck z.B. Robinie, rillenprofiliert	F Naturstein Labrador, poliert	G Naturstein Gneis, spaltrau	H glasierte Klinker Klinkerbänder	I Stahlband Edelstahl, fein geschliffen
							

Form und Farbe als sinnliches Gesamterlebnis erfahrbar gemacht.“

Mit Kontrasten wird dabei maximal gespielt: Profiliertes, erdverbundenes Holz und verschiedene Qualitäten von Naturstein stehen z.B. glattem, gefärbtem Klinker oder grünem hohem Kunstrasen gegenüber. Kalte, fein geschliffene Edelstahlbänder folgen auf warme, grobe Felder mit Kieselsteinbelag. Runde, spiral- und bandförmige Flächen schaffen visuelle Bezüge zueinander und verleiten Jung und Alt alleine oder gemeinsam phantasievoll zu spielerischen Bewegungen und gleichzeitiger Selbsterfahrung.

Die Spielstraße

Pure Lebendigkeit verspricht die Spielstraße. Sie ist zwischen dem Sinnesgarten und anderen Gartenzonen angeordnet. Hier können die Kleinen mit temporeichen Kinderrutschfahrzeugen, Laufrädern oder Hüpfspielen ihrem Bewegungsdrang nach Lust und Laune nachgehen. Da sich diese Straße im geschützten Innenhofbereich befindet, können auch die Eltern und die möglichen Ersatzgroßeltern unter den Bewohnern beruhigt durchatmen.

Der Nutzgarten

Der angrenzende Nutzgarten ist der bewusst kontrastierende Ruhepol. Von hier aus können

die aktivierenden Gartenzonen auch mit etwas Abstand betrachtet werden. Gleichzeitig war es eine Leitidee, Generationenbegegnung in dieser ruhigen Zone anzuregen. Der Erfahrungsschatz der älteren Generation und die kindliche Neugier der kleinen Gärtner werden hier beim Säen, Pflanzen und Ernten zusammengeführt. Der Nutzgarten lädt somit zum gemeinsamen Beobachten der Natur im Detail ein. Auch ein Perspektivwechsel ist möglich: Die ältere Generation kann hier die Natur und die kleinen Wunder des Wachstums, Gedeihens und Verwelkens mit den staunenden Augen der Kleinen erleben. Sie erhalten dagegen wertvolle Ratschläge und Tipps für das Gelingen der verschiedenen Pflanzprojekte: Tomatenpflanzen und blühende Stimmungsmacher wie z.B. Sonnenblumen können dank seniorengerechter Hochbeete gemeinsam gepflegt und bewundert werden.

Der Spielplatz

Eine Bewegungs- und Kreativzone für die Kinder stellt der Spielplatz dar. Mit zahlreichen Geräten zur Ertüchtigung, aber auch mit Klassikern wie Schaukeln und einer Rutsche ausgestattet, ermöglicht er ausreichend Bewegungsmöglichkeiten. In der Sandzone und in der Matschcke mit Wasserpumpe können die kleinen Baumeister mit Buddeln, Bauen und Werkeln ihren kreativen Ideen immer wieder neue Gestalt verleihen.

Hohe Lebensqualität und Teilhabe zum Ziel

Das geplante Mehrgenerationenhaus soll allen Altersgruppen und ihren Wünschen gerecht werden. „Mit unserem Paulinenpark“, so Arthur Eschenbach, Vorstand und Vorsitzender des Verwaltungsrates der Stiftung Paulinenhilfe, „wollen wir nicht nur ein altersgerechtes Haus mit grundsätzlich üblichen Zielsetzungen wie leichter Orientierung und Barrierefreiheit bieten, sondern eine hohe Lebensqualität durch soziale Teilhabe und Begegnung in den Außen- und Innenräumen für alle Generationen.“ Dass das Mehrgenerationenhaus auch bei der älteren Generation Gefallen findet, zeigt die Nachfrage nach den betreuten Wohnungen. Bereits heute stehen die künftigen Mieter fest, die im Frühjahr 2013 einziehen werden.

Kontakt:

Simone Bühler

HWP Planungsgesellschaft mbH, Stuttgart

Tel.: 0711/1662-212

s.buehler@hwp-planung.de

www.hwp-planung.de

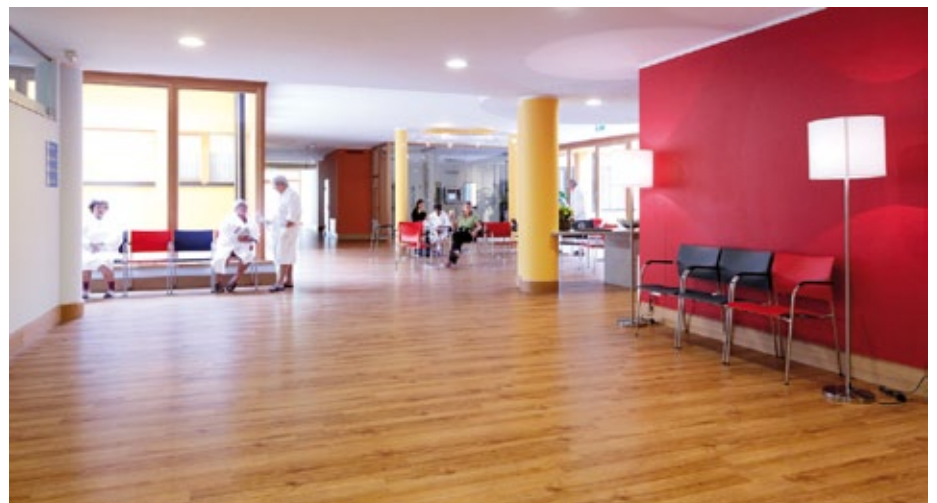
Für einen wohltuenden Aufenthalt

Inmitten zahlreicher Gipfeln, Seen und Wasserfällen befindet sich das Kurzentrum Umhausen im Ötztal. Beeindruckende Ausblicke auf die Landschaft sowie das Radonheilwasser aus den Tiefen des Ötztals sind die ideale Basis für einen wohltuenden und erholsamen Aufenthalt. Neben unzähligen körperbezogenen Therapieangeboten stellt das 4-Sterne-Hotel auch ein reichhaltiges Wellness- und Beauty-Paket zur Verfügung.

Damit Körper und Geist gleichermaßen verwöhnt werden, entschied man sich auch bei der Einrichtung des Zentrums für ein behagliches Design. Große helle Räume, breite Fensterfronten sowie eine farbenfrohe Wandgestaltung sorgen für eine positive und beruhigende Atmosphäre. Bei dem Bodenbelag entschloss man sich für das warme Holzdekor PW1234CP von Project Floors, das sich mit einer Nutzsicht von 0,55 mm besonders für stark beanspruchte Flächen eignet.

Anfertigung nach Wunsch – ohne Mehrkosten

Standardmäßig ist dieser Artikel nicht in den Kollektionen des Herstellers vorhanden, sondern wurde wunschgemäß für den Kunden ohne Mehrkosten angefertigt. Neben dem



Die Designböden von Project Floors sind ideal für stark beanspruchte Flächen.

authentischen Design und der hohen Strapazierfähigkeit ist vor allem die einfache und hygienische Reinigung der Kunststoffbeläge ein wesentlicher Vorteil gegenüber Laminat oder Parkett.

Darüber waren sich auch die Verantwortlichen einig: „In den anderen Kurzentren wurde bisher ein Kautschukbelag eingesetzt. Zusammen mit dem Architekten haben wir nach einem neuartigen Boden gesucht und sind bei Project

Floors schnell fündig geworden. Die natürliche Optik in Verbindung mit den positiven Produkteigenschaften hat uns überzeugt!“ Mit der Verlegung der 1.500 m² wurde die Firma Neubauer aus Kärnten beauftragt. Das Endergebnis ist sehr zufriedenstellend, denn die Designbeläge sollen nun auch in weiteren Kurzentren eingesetzt werden.

www.project-floors.com

Im nordisch-hellen Look

Bodenbelag: Holzdekor-Designfliesen

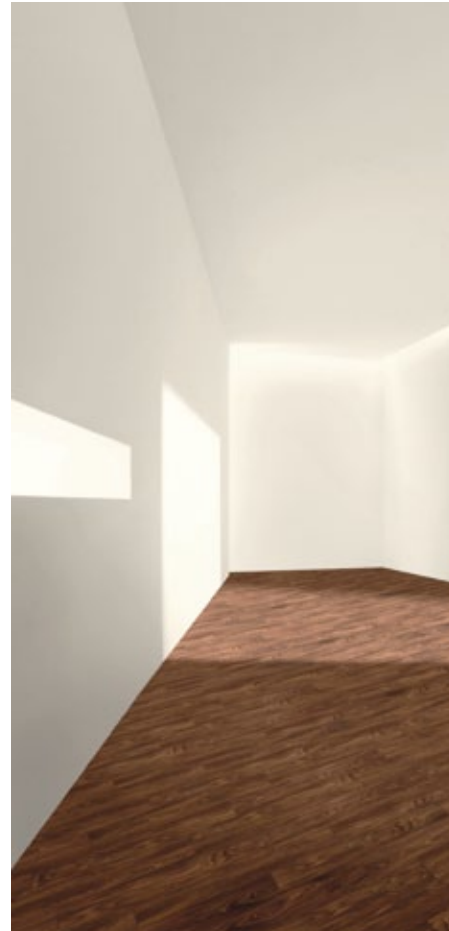
Armstrong setzt auf Qualität „made in Germany“ und erweitert seine Designfliesen-Kollektion Scala: Mit Scala 40 präsentiert der Bodenbelagsspezialist eine reine Holzdekor-Kollektion mit überwiegend hellen Optiken und einer Nuttschichtdicke von 0,4 mm. Einsatzbereiche sind vor allem Objektbereiche mit mittlerer Freqüenzierung – etwa Privatzimmer und Aufenthaltsbereiche in der Altenpflege.



Mit sanften Strukturen und dezenten Nuancen wirkt die Buche „Rustic Beech Natural“ in der Fläche angenehm ruhig.



Rustikale Designs runden die Kollektion der Scala 40 ab. „Fineline Oak Rodeo“ zeigt sich markant und kontrastvoll – beinahe schwarz-weiß.



Das rot-braune Design „Jatoba Rio“ zaubert elegantes Ambiente in jeden Raum.

Der Designbelag Scala 40 ist überall dort geeignet, wo die natürliche und wohnliche Optik von Holz gewünscht, aber aus technischen Gründen ein robuster Vinyl-Belag notwendig ist. Für die neue DLW-Luxury-Vinyl-Kollektion haben die Designer aus dem Haus Armstrong 30 realistische Holzdekore in unterschiedlichen Farbtönen entworfen. Zwei Prägungen lassen diese auch haptisch besonders authentisch erscheinen.

Zart gekalkt – oder grob und kräftig?

Den Schwerpunkt bilden Eiche-Optiken, darunter klassische Varianten mit filigranen Maserungen, aber auch moderne rustikale Designs mit kräftigen Strukturen. Neben den traditionellen Holzanmutungen in Ahorn, Buche und Kirsche bietet die Kollektion auch Designs rustikaler Nadelhölzer. Es dominieren helle nordische Holzoptiken mit fein abgestimmten Kolorits, die in der Fläche eine freundlich-wohnliche Atmosphäre erzeugen. So zeigt die skandinavische Eiche „Scandic Oak“ zart gekalkte und pastellige Farbnuancen.

Ähnlich filigran und dabei täuschend echt erscheinen die Ahorn-Hölzer: Sie weisen nur wenige Bewegungen der Längsstruktur auf und wirken so in der Fläche angenehm ruhig. Auch die Ulme „Elm Cashmir“ besitzt eine sanfte Struktur. Dezente Nuancen spielen hier Ton in Ton zusammen. „Alpin Oak“ hingegen zeigt eine grobe und kräftige Maserung. Ebenso realistisch wirkt die markante Kiefernstruktur „Rustic Pine“ mit deutlichen Rissen und Astlöchern. Elegantes und warmes Ambiente lässt sich mit der dunklen „Cherry Select Rubin“ oder der rötlich-braunen „Jatoba Rio“ zaubern.

Langlebig, formstabil, leicht zu reinigen

Die Designbeläge vergütet der Hersteller mit dem PUR Eco System. Damit werden die Unterhaltskosten gesenkt, denn der Belag ist einfach und schnell zu reinigen, die Ersteinpflege und regelmäßige Grundreinigungsintervalle entfallen. Die robuste transparente Nuttschicht von 0,4 mm macht den Bodenbelag äußerst langlebig, formstabil und eindruckbeständig.

Die Designfliesen sind zudem beständig gegen Chemikalien und weisen eine hohe Rutschsicherheit der Klasse R 10 auf, was besonders wertvoll ist für den Einsatz in Alten- und Pflegeheimen.

Scala 40 ist in den europäischen Plankenformaten 90 x 15 cm und 120 x 20 cm erhältlich. Nach Scala 55 und Scala 100 zeichnet sich auch Scala 40 durch hohe Qualität „made in Germany“ aus. Die Produktion und Lagerung am süddeutschen Standort Bietigheim ermöglicht es außerdem, schnell auf Kundenwünsche zu reagieren. Natürlich haben alle Scala-Beläge die allgemeine bauaufsichtliche Zulassung (abZ) vom Deutschen Institut für Bautechnik (DIBt), tragen das CE-Zeichen und sind REACH-konform.

Kontakt:

Armstrong DLW GmbH, Bietigheim-Bissingen
service_germany@armstrong.com
www.armstrong.de/boden

Fotos: Armstrong

Dunkelheit verunsichert

Lichtbedarf im Alter

Mit dem Augenlicht verhält es sich so wie mit vielen anderen Dingen im Leben: Erst dann, wenn etwas lange selbstverständlich war und plötzlich im Alter nicht mehr richtig funktioniert, merkt man, welcher Verlust droht.

Sei es die nachlassende Sehleistung im Alter, der erhöhte Lichtbedarf oder Augenkrankheiten, wie z.B. das Glaukom – solche Sehkrankheiten können Wahrnehmungsdefizite und eine erhöhte Sturzgefahr mit sich bringen. Auch der Gehörsinn lässt im Alter nach, was eine Verständigung und die Artikulation schwieriger macht. Viele ältere Menschen reagieren darauf mit einer verstärkten Zurückgezogenheit. Auf die Zurückgezogenheit und mangelndes Interesse folgt häufig eine Depression.

Ängste und Sturzgefahr

Ein besonderer Fokus in der Seniorenpflege wird zukünftig auf Demenz-Erkrankten liegen. Sie sind extrem verwundbar. Häufig führt Unbekanntes zu Angst- und Unruhezuständen. Vor allem werden sie durch sog. „überholende Schatten“ und starke Glanz- und Helligkeitspunkte auf dem Boden irritiert. Nicht nur bei Demenzkranken ist zudem eine verstärkte Sturzgefahr festzustellen. Speziell bei sogenannten Wanderern, also bei Menschen mit einem starken Bewegungsdrang, ist das Risiko sehr groß.

Dies lässt ahnen: Ein höherer Pflegeaufwand und intensivere Betreuung werden die Folge sein. Umso wichtiger ist es, sich schon heute mit dem Thema auseinanderzusetzen. Licht als stiller Helfer in Innenräumen kann den Alltag von Senioren, Patienten und Pflegepersonen deutlich erleichtern. Durchdachte Beleuchtungslösungen erhöhen die Selbstständigkeit und die Sicherheit und wirken auch positiv auf das Wohlbefinden und das Gefühl der Geborgenheit.

Licht bringt die Lösung

Eine gute Beleuchtung in Fluren und Aufenthaltsbereichen, Patienten- bzw. Bewohnerzimmern, aber auch im Badezimmer kann die angesprochenen altersbedingten Defizite



In Fluren ist die Ausleuchtung auf dem Fußboden und die Beleuchtungsstärke in Augenhöhe wichtig.



Im Aufenthaltsraum ist die Beleuchtungsstärke auf Tischhöhe von Bedeutung. Idealerweise kann die Beleuchtung auf Sonderwünsche umgeschaltet werden.



Ideal geeignet ist für die Raumausleuchtung eine Indirekt-Beleuchtung über die Wand bzw. über die Decke, die möglichst großflächig ausleuchtet und dabei gleichzeitig schattenarm und blendfrei ist.

reduzieren. Im Flurbereich erzeugt ein Indirekt-Direkt-Lichtsystem nicht nur eine helle und freundliche Allgemeinbeleuchtung, sondern ist gleichzeitig schattenarm und homogen. Ein auf das Minimum reduziertes Maß an Spiegelung und Blendung auf dem Boden verbessert die Raumwahrnehmung erheblich.

Das Patienten- bzw. Bewohnerzimmer ist ein persönlicher Bereich und soll Vertrautheit und Geborgenheit schaffen. Ein natürlich wirkendes Allgemeinlicht ist dabei Grundvoraussetzung. Neben einem blendfreien Allgemeinlicht ist ein optimales Leselicht von großer Bedeutung. Ein Nachtlicht kann die Angst vor der Finsternis nehmen und beruhigend wirken. Leuchten mit einem hohen Direktanteil sollen Untersuchungen und Behandlungen unterstützen. Eine Nachtbeleuchtung bietet dem Pflegepersonal beim nächtlichen Rundgang Orientierung.

Kontakt:

Herbert Waldmann GmbH & Co. KG, Villingen-Schwenningen

Tel.: 07720/601-100

Fax: 07720/601-290

info@waldmann.com

www.derungslicht.com

Harmonie in Hanglage

Das Senioren-Pflegeheim „Haus Benedikt“ in Pentling

Pflegebedürftige und demenzkranke Menschen sollen hier ein Zuhause finden – und ihren Lebensabend in Würde verbringen können. Das Pflegeheim Haus Benedikt wird vom Internationalen Bund (IB) betrieben, der das Stuttgarter Architekturbüro Blocher Blocher Partners mit Entwurf und Realisierung beauftragte.

Der Internationale Bund, unter anderem Betreiber des Seniorenheims Haus Benedikt, bietet Betreuung und Pflege nach dem Hausgemeinschaftsmodell. Dieses sei mit seiner Orientierung am Zusammenleben in der Familie ideal gerade für demente alte Menschen. Mit jeweils höchstens elf Personen ist die Größe der Gruppen, in denen die Bewohner hier leben, überschaubar. Sie sollen sich hier möglichst sicher und geborgen fühlen.



Der Eingang am Rathausplatz verbindet das Haus mit der Gemeinde.

Die familiäre Atmosphäre wird vor allem dadurch unterstützt, dass die Bewohner von festen Bezugspersonen betreut werden. Nach dem Hausgemeinschaftsmodell bestärkt man die Bewohner hier unter anderem auch darin, selbst aktiv mitzuwirken – etwa beim gemeinsamen Kochen. Dafür gibt es einen gemütlichen Gemeinschaftsraum, in dem die Senioren und Seniorinnen auch zusammen essen. Außerdem gibt es genügend Platz für Aktivitäten und geselliges Beisammensein. Natürlich hat jeder auch sein eigenes privates Zimmer und ein eigenes Bad.

Atmosphäre der Geborgenheit

Die Architekten von Blocher Blocher Partners waren mit ihrem Entwurf bestrebt, dieses Konzept mit ihrer Architektur zu unterstützen. So vermittelt bereits das Äußere des Neubaus ein Gefühl der Geborgenheit: denn er ist harmonisch in die Hanglage eingebettet und lehnt sich an die ländliche Prägung der Pentlinger Umgebung an. Die Gliederung in vier Baukörper wirkt optisch dennoch wie ein Ensemble: Die einzelnen Teile des Komplexes gehen nahtlos durch teilweise transparente Verbindungen ineinander über. Zudem nehmen die Architekten – etwa bei der Gestaltung der Fensterfronten und Holzelemente – ortsübliche Elemente in ihren Entwurf auf.

Das Pflegeheim liegt im Gemeindezentrum Pentlings. Von hier aus sind alle Einrichtungen der Kommune fußläufig gut zu erreichen. Der Eingang befindet sich am Rathausplatz – diese zentrale Lage wird ergänzt durch eine einladend wirkende Cafeteria für Bewohner und Besucher direkt am Eingangsfoyer – das unterstützt die Einbindung des Pflegeheims und der hier lebenden Senioren in die Kommune.

Gästezimmer für Angehörige

Das Pflegeheim bietet Raum für acht gleichwertig gestaltete Wohngruppen mit jeweils zehn bis elf Betten. Für Familienangehörige, die von außerhalb anreisen, stehen Gästezimmer bereit. Im Hanggeschoss sind außerdem Einrichtungen wie Küche und allgemeine Infrastrukturmaßnahmen untergebracht.

Die lichtdurchfluteten Räume für die Wohngruppen sind großzügig geschnitten: Die Zimmergröße liegt mit jeweils rund 17 m² deutlich über der vorgeschriebenen Norm. Jedes Zimmer hat ein eigenes, barrierefreies Bad. Wie in einer Wohngemeinschaft gibt es eine kleine Küche und einen gemeinsamen Wohnbereich.

Die hochwertigen Materialien tragen zu einer hellen und freundlichen Atmosphäre bei – Farben erleichtern die Orientierung innerhalb des Hauses und der Geschosse. Auf ihren Wegen durch das Haus finden die Bewohner überall Sitzecken und Ausblickpunkte, die zum Plausch mit den Nachbarn einladen. Das setzt sich fort in der großen Gartenanlage. Die vielen Zierpflanzen werden noch von einem Kräutergarten ergänzt.

Kontakt:

Blocher Blocher Partners, Stuttgart

Tel.: 0711/22482-0

partners@blocherblocher.com

www.blocherblocher.com



Ausstattung der Bewohnerzimmer mit Farben und Materialien zum Wohlfühlen



Im Foyer des Hauses Benedikt

Kreuzfahrtschiff und Hotel

Elegantes Servicewohnen mit Rollator und Perlenkette



Die Innenarchitektin Sylvia Leydecker
Foto: Reinhard Rosendahl

Betreutes Servicewohnen mit Komfort erfordert – wenn sie überzeugen will – die passende Innenarchitektur. In Hennef wurde vor Kurzem mit „Wohnen am Kurhaus“ (WAK) ein entsprechendes Objekt erfolgreich eröffnet. Mit dem Entwurf der zielgruppenrechten Lösung, die im Folgenden dargestellt wird, wurde für die öffentlichen Bereiche die Innenarchitektin Sylvia Leydecker (100% interior) betraut.

Die Betreiber Axel und Olaf Brähler blicken auf langjährige familiäre Tradition privater Trägerschaft komfortabler Seniorenresidenzen zurück. Die Architektur der Residenz „Wohnen am Kurhaus“ (WAK) stammt von Marzusch Architekten, die eng mit dem Innenarchitekturbüro 100% interior zusammenarbeiteten – so entstand ein gelungenes Gesamtkonzept.

Entspannt wie im Urlaub

Schon das Entrée bestätigt, wie entscheidend der erste Eindruck von einem Gebäude ist. Bereits beim ersten Eintreten ins Foyer umfängt den Besucher das angenehme Gefühl der Entspannung und des Urlaubs – gleichzeitig wirkt die Atmosphäre lebendig. Es entsteht ein Eindruck, der irgendwo zwischen Kreuzfahrtschiff und Hotel siedelt: Man fühlt sich willkommen geheißen und gleich in den besten Händen.

Das attraktive Foyer führt weiter in angrenzende Räume wie Clubraum, British Library und Zirbelstube. In solchen Räumen hält man sich gerne auf, sie machen das alltägliche Leben abwechslungsreicher und sind begehrt. Anlaufpunkt – als angenehmer und regelmäßig genutzter Aufenthaltsbereich für Bewohner und ihre Besucher gleichermaßen.

Klassisches und Zeitgemäßes

Das Alter der hier wohnenden Senioren beginnt etwa bei 60 Jahren. Es sind Menschen, die sich aus dem Berufsleben zurückgezogen haben und es sich gut gehen lassen wollen. Die Innenarchitektur orientiert sich an einer relativ konservativen, klassischen Haltung, integriert dabei aber auch einen zeitgemäßen modernen Aspekt.

Das großzügige Foyer wird von einer klaren gerundeten Formensprache dominiert, die fließend durch die Räume leitet. Die edel wirkende Empfangstheke korrespondiert mit einem elegant geschwungenen skulpturalen Loungemöbel, das als Blickfang im Zentrum des Foyers platziert ist. Sämtliche Sitzmöbel sind in unauffälliger Weise ergonomisch gestaltet und an den Bedürfnissen älterer Menschen orientiert.

Ein am Tageslicht orientierter und mit hochwertigen Cocktailsesseln ausgestatteter Loungebereich wird durch die geschwungene Fläche im Bodenbelag geprägt, die mit der Linienführung der Decke korrespondiert. Die abwechselnde Auswahl von Materialien wie Holz und Stein sorgt für Anregung, die Innenarchitektur definiert sich hier über gedachte Räume. Luxuriöse Kristalllüster sorgen dafür, dass man sich hier bei jedem Tageslicht und auch am Abend immer wohlfühlt.

Grashalm-Struktur und warme Farbigkeit

Ein abstrakt an die Struktur von Grashalmen angelehnter gemusterter Teppichboden, integriert sich mit seiner exklusiven Farbigkeit in das insgesamt warme Farbkonzept. Die Flächenwirkung ist homogen, dennoch ist der Belag strapazierfähig und garantiert einen gepflegten Eindruck.

Die grundsätzlich ungewünschten, aus statischen Gründen aber notwendigen Stützen wurden geschickt in das Konzept eingebunden. Eine farbige und ferngesteuert veränderliche LED-Beleuchtung setzt sie in Szene und wirkt streckend auf die Decke. Die an sich störende zentrale Stütze im Clubraum zieht jetzt als Bücherregal in Säulenform die Aufmerksamkeit auf sich und ist ein stark genutzter Höhepunkt der Bibliothek. Bücher, schwere Ledersessel, Messingleuchten und historische Fotografien sorgen hier für Clubfeeling.

Vom Club hinüber ins Bauernhaus

Die Zirbelstube entführt aus dem Clubraum mit urbanem Flair in eine ganz andere Welt: die traditionelle Lebenswelt aus Bauernhaus und Gaststube, die hier mit ihrem bemerkenswert salutogenen Hintergrund zelebriert wird. Mit ihrer gemütlichen Stubenatmosphäre aus handgefertigter Holzverkleidung und unbehandelter Holzoberfläche gelingt hier die gefühlte Reise von der Metropole aufs Land. Gestapelte Holzschelte und Accessoires unterstützen das imaginäre Bild.



Clubraum und Library sind beliebt bei Bewohnern und ihren Gästen



Foto: 100% interior, Fotograf: Reinhard Rosendahl

Praktische Dinge – beispielsweise Garderoben und barrierefreie Postfächer – sind an den passenden Stellen wie selbstverständlich integriert. Rollatoren und Rollstühle finden ausreichend Bewegungsraum und sind natürlicher Bestandteil des täglichen Lebens. Der Multifunktionsraum bietet Platz zum Tanz oder auch Bewegungskreise gymnastischer Natur, das Foyer den angemessenen Rahmen für feierliche Events wie einen gemeinsamen Klavierabend.

Holz und Leder, Kristallglas und poliertes Messing

Hochwertige Materialien wie massives Holz, erstklassiges Leder und Kunstleder, Kristallglas und poliertes Messing unterstreichen den exklusiven Komfort. Dezent ornamentele barocke Muster im Textil dekorativer Vorhänge und weicher Kissen in Kombination mit üppigen Posamenten erzeugen sowohl wohnliche Atmosphäre als auch Grand-Hotel-Flair. Das stimmige Farbkonzept aus warmem Rot und Ocker sowie die Natürlichkeit von Holzoberflächen und kontrastierendem Schwarz sorgen sowohl für Harmonie als auch Abwechslung fern jeder Eintönigkeit.

Vom eleganten Foyer über den kommunikativen Clubraum und die gemütliche Zirbelstube kommt keine Langeweile auf. Die Bewohner fühlen sich hier gut aufgehoben, Besucher halten sich gerne im Haus auf, und auch die Mitarbeiter fühlen sich wohl. Wenn Rollator und Perlenkette Pause haben, ziehen sich die Bewohner in ihre Wohnungen zurück und freuen sich aufs nächste Mal. Die innenarchitektonische Gestaltung erfreut Bewohner und Angehörige, weshalb sie deutlich den Verkauf der zugehörigen Wohneinheiten unterstützt. Es ist ein angenehmer Ort für Bewohner, Besucher und Mitarbeiter gleichermaßen und – last, but not least – ein schöner Platz für Urlaubsgefühle.



Elegant und großzügig: Das Foyer



Foto: 100% interior, Fotograf: Reinhard Rosendahl



Die traditionelle Zirbelstube erinnert an Bauernhäuser und das Land.

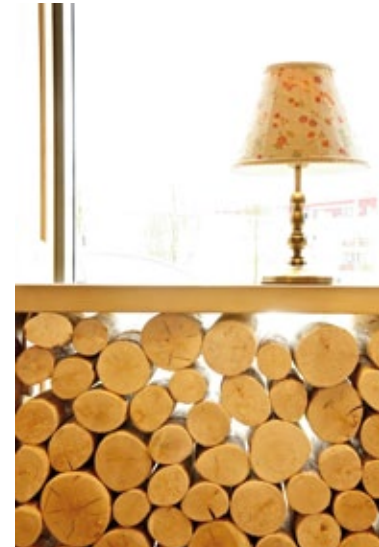


Foto: 100% interior, Fotograf: Reinhard Rosendahl

Kontakt:
 Sylvia Leydecker,
 Innenarchitektin BDIA
 100% interior, Köln
 Tel.: 0221/570800-0
 info@100interior.de
 www.100interior.de



möbel die mitdenken

„Das Biographiepaneel von Mauser unterstützt in vorbildlicher Art und Weise die therapeutische Alltagsbegleitung von Menschen mit Demenz“, so die Jury zur Verleihung des diesjährigen Innovationspreises.

Ein neues Mauser Produkt aus dem umfangreichen Einrichtungssortiment ist der faltbare Server laveno multi. Er ist ein unverzichtbarer Alltagsbegleiter in der stationären und häuslichen Pflege sowie im Krankenhaus. Mit seinem einzigartigen Klappmechanismus lässt er sich zu einem kleinen rollbaren Paket verstauen.

Wenn Sie mehr über uns, unsere Produkte und Einrichtungskonzepte im Pflegemarkt erfahren möchten, rufen Sie uns an!





▲ Die verkleinerten Fassaden sind typisch für die Umgebung des Seniorenzentrums St. Nikolaus. Bauherr: Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V., Hürth

St. Nikolaus in Brauweiler

Das erste Caritas-Wohngemeinschafts-Haus für Senioren

In unmittelbarer Nähe der historischen Abtei Brauweiler von Pulheim-Brauweiler bei Köln findet sich das Seniorenzentrum St. Nikolaus des Caritasverbandes für den Rhein-Erft-Kreis. Es bietet Platz für 79 Bewohner und weitere 15 Plätze in einer Tagespflegeeinrichtung und ist das erste Haus, in dem der Caritasverband das Konzept der Wohngemeinschaften realisiert hat. Die Baukosten für das 2011 fertiggestellte Gebäude betragen rund 8 Mio. €. Architektonische Generalplanung, Innenraumgestaltung und Beleuchtungskonzept stammen von Füchtenkord Architekten aus Langenfeld.

Der Neubau des Caritas-Seniorenzentrums lehnt sich mit seinem Flachdach und den verwendeten Ziegeln an die Bauformen und die Materialität der direkten Umgebung an. Zur Gliederung des Bauvolumens sind die einzelnen Flügel durch Glasfugen voneinander abgesetzt: Durch aufgesetzte Flugdächer erhält der Baukörper eine Höhenstaffelung und wirkt leichter. Die Fassadengliederung spiegelt

wohltuend die dahinterliegende Nutzung. Großzügig dimensionierte Fenster, individuell verstellbarer außenliegender Sonnenschutz sind Kennzeichen einer Wohnbebauung.

Während die übrigen Gebäudeflügel aus Kostengründen nur im Erdgeschoss einen Sockel im Werkstoff Ziegel erhalten, ist der Kopfbau am zentralen Vorplatz dreigeschossig

mit einer Verblendung ausgeführt. Auch die beidseitigen Flugdächer, die aufgestülpte und eingerückte Fassade im Erdgeschoss betonen seine städtebaulich besondere Lage. In der Glasfuge zum Nordflügel liegt der Eingang.

Innere Erschließung

Die direkt dahinter liegende zentrale Eingangshalle wird zweiseitig belichtet und darüber hinaus von einer großen Lichtkuppel überwölbt, deren Zenitlicht durch den räumlich inszenierten offenen Treppen- und Luftraum bis ins Erdgeschoss fällt. Entsprechend der Grundrissform laufen hier alle Wege zusammen. Auch hier laden Sitzgruppen zum Verweilen und Beobachten ein. Diese Gemeinschaftsbereiche wirken urban und bieten einen direkten und anregenden Kontrast zur Privatsphäre der einzelnen Wohngemeinschaften im Haus.

An die Rezeption grenzen funktionsübergreifende Räumlichkeiten wie die Stadtteilcafeteria sowie ein Raum der Stille, aber auch Therapieräume und Verwaltungsbereich. Außerdem liegen an der zentralen Halle in allen



◀ Die zentrale Eingangshalle wird von einer Lichtkuppel erhellt.

des Seniorenzentrums. Der angrenzende Raum der Stille kann durch eine mobile Trennwand jederzeit ganz bzw. anteilig zugeschaltet werden, sodass Hausmessen ebenso möglich sind wie Theateraufführungen mit einem eigenen Bühnenraum.

Orientierung im Zuhause

Der Gestaltung der Innenräume kommt in einer Altenpflegeeinrichtung mit teilweise dementen oder nicht orientierten Bewohnern besondere Bedeutung zu. Die einfache Orientierung über die zentrale Halle mit den hier immer wieder zusammenlaufenden Wegen spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die Individualität der einzelnen Hausgemeinschaften als Zuhause des einzelnen Bewohners.

Die Aufenthaltsbereiche unterscheiden sich sowohl in ihrer Grundrissform als auch in den Leitfarben – es gibt einen blauen, gelben und grünen Flügel. Die Farbe findet sich dabei sowohl als großformatiger Anstrich an raumbildenden Bauteilen und Wandscheiben als auch in den Vorhangstoffen wieder. Unterstützt wird diese Farbwahl durch ein stringentes Materialkonzept für alle Tischlerarbeiten und loses Mobiliar mit weißen und beige-grauen Dekoren in Kombination mit Nussholztönen und braunem Kunstleder.

Neben Farbe als Wiedererkennungsmerkmal wählten die Architekten in Zusammenarbeit mit dem Träger Baum-Motive für die einzelnen Wohngemeinschaften, die im Wegeleitsystem und in der Bebilderung Verwendung finden. Auch die unterschiedlichen Farben der Türblätter stehen stellvertretend für diese im ganzen Haus vorhandenen Orientierungshilfen.

Beleuchtungskonzept

Auch das Beleuchtungskonzept stammt weitgehend von den Architekten des Büros Fächtenkord. Neben dem besonderen Augenmerk auf ausreichende Beleuchtungsstärken für Senioren von 225–300 lux verlangten die dem konventionellen Wohnungsbau entlehnten Geschosshöhen nach dem gezielten Einsatz indirekter Beleuchtung zur Deckenaufhellung. In den Fluren und Aufenthaltsbereichen setzen die Gestalter daher frei angeordnete Aufbau-leuchten unterschiedlichen Durchmessers mit direktem und indirektem Lichtanteil ein.

Das enge Beleuchtungsbudget ließ Raum für großformatige kreisrunde Lichtdecken in der

Cafeteria. Sie verleihen diesem Raum – ähnlich wie in der zentralen Halle – ein angenehmes Zenitlicht und wirken mit ihrem Maßstabs-sprung raumbildend und gliedernd.

Städtebauliche Einbindung

Die vorhandenen Solitärgebäude verbinden sich mit dem Neubau zu einer städtebaulichen und funktionalen Einheit. Als Bindeglied zwischen den beiden Bestandsgebäuden steht der Neubau von den angrenzenden Straßen aus in zweiter Reihe. Daher kam der Ausbildung einer gemeinsamen Mitte und einer räumlichen Inszenierung der bereits vorhandenen Fuß- und Radwegeverbindung besondere Bedeutung zu. Eine elegante Lösung hierfür fanden die Architekten in dem kreuzförmigen Entwurf für den Baukörper.

Die vier Flügel des dreigeschossigen Flachbaus fassen definierte Freibereiche: Zum Gemeindehaus und Kindergarten hin entstehen entlang der neuen Wegeverbindung zwei durch Baukörper und Baumreihen gefasste Plätze, an die der Eingangsbaukörper angrenzt.

Gemeindehaus und Altenpflegeheim bilden das Gegenüber des großen Vorplatzes. Freigehalten von Begrünung und klar gefasst durch flankierende Baumreihen bildet er die städtische Adresse, die auch für einrichtungsübergreifende Veranstaltungen wie Gemeindefeste und Grillabende genutzt werden kann. Sitzstufen am Gemeindehaus und eine große hölzerne und nachts beleuchtete Sitzbank als Platzmöbel laden zum Verweilen ein. Die direkt angrenzende Cafeteria des Hauses nutzt die Platzränder als großzügige Terrasse.

Unter Bäumen

Der kleine Vorplatz zwischen Altenpflegeheim und Kindergarten ist der Gelenkpunkt zwischen bestehenden und neuen Wegen auf dem Grundstück. Hier sitzt man unter Bäumen. Eine wassergebundene Decke bildet den Kontrast zu den harten Materialien des großen Vorplatzes. Im Neubau orientieren sich die Balkone der Gemeinschaftsbereiche in den Obergeschossen hierher, zur Westsonne.

Zur der Wegeverbindung abgewandten Seite entsteht im Südosten der Garten des Altenpflegeheims, der anders als die verbleibenden Grünflächen der Anlage einen privaten Charakter aufweist und dementengerecht gestaltet ist. Neben großer Terrasse mit Kräutergarten und raumbildenden Hecken lädt eine Laube zum Verweilen ein.

Kontakt:

Fächtenkord Architekten, Langenfeld

Tel.: 02173/39435-0

info@fuechtenkord-architekten.de

www.fuechtenkord-architekten.de

Geschossen auch zusätzliche Aufenthalts- und Freibereiche für die Bewohner, die von den Hausgemeinschaften und Wohngruppen räumlich unabhängig sind.

Hausgemeinschaften – das Nutzungskonzept

Die Konzeption des Hauses auf Basis des Hausgemeinschaftsmodells bietet in den beiden Obergeschossen sechs Wohngemeinschaften mit zwei mal zehn bzw. vier mal zwölf Bewohnern. Im Erdgeschoss ist eine weitere Hausgemeinschaft mit elf Plätzen eingerichtet sowie eine Tagespflegeeinrichtung mit fünfzehn Plätzen.

Anders als im herkömmlichen Wohngruppenmodell werden damit kleinere Gruppen angeboten, die alle über einen eigenen Wohn- und Essbereich und eine eigene Küche verfügen. Die Bewohner speisen in den Wohngemeinschaften und bereiten auch einzelne Komponenten ihrer Mahlzeiten selbst zu. Dieses Haus-im-Haus-Konzept und die enge nachbarschaftliche Vernetzung stärken die Identifikation mit der eigenen Hausgemeinschaft. Es begegnet konsequent dem Wunsch nach einem unterstützten, aber gleichwohl selbstbestimmten Leben – eingebunden in Stadt und Gemeinde.

Zur Grundversorgung verfügt das Haus über eine eigene Frischküche, die auch das ins Gebäude integrierte Quartierscafé bedient. Der Gastraum ist gleichzeitig Multifunktionsraum

Unter drei Dächern

Altenpflegeheim, Generationenhaus und Betreutes Seniorenwohnen

Das von der Evangelischen Heimstiftung betriebene Karl-Christian-Planck-Spital liegt im Zentrum von Blaubeuren in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gesundheitszentrum und Kirche. Das moderne, lichtdurchflutete Gebäude bietet ein hohes Maß an Komfort und Wohnlichkeit. Mit dem Neubau eines Altenpflegeheims mit Generationenhaus und betreutem Seniorenwohnen hat die Stiftung das Stuttgarter Büro AEP Eggert Generalplaner beauftragt.

Eingebettet in das Tal von Blaubeuren, mit kurzer Entfernung zum Stadtzentrum und in unmittelbarer Nachbarschaft zum bestehenden Krankenhaus, liegt das neue Altenpflege-Generationenhaus der Evangelischen Heimstiftung. Eine zusätzliche Betreuung und Versorgung wird durch das gegenüberliegende Karl-Christian-Planck-Spital sichergestellt – es bietet Dauerpflege- und Kurzzeitpflegeleistungen sowie Betreutes Wohnen für 105 pflegebedürftige Menschen mit 22 Seniorenwohnungen. Dazu kommt eine Seniorenwohngemeinschaft mit fünf Plätzen und weiteren Wohnungen.

Städtebauliche Konzeption

Das Altenpflegeheim wird über einen in der Mitte des Grundstücks angeordneten Eingangplatz erschlossen. Eine zweite Erschließung für das Wohnen ist in Verlängerung der Straße „Äußerer Krautgartenweg“ über einen neuen Fußgängersteg, der die Aach überquert. So entstand eine direkte Verbindung zum Krankenhaus und zum Gesundheitszentrum. Die Überleitung vom Stadtraum zur Freianlage des Altenpflegeheims hin zum Innenraum ist ohne Hindernisse zugänglich – für Bewohner ebenso wie für Besucher.



Vorplatz mit Haupteingang des Altenpflegeheims in Blaubeuren.

Funktional getrennt, aber im selben Gebäude, fügen sich das Generationenhaus mit den Seniorenwohnungen als fünfgeschossiger Kopfbau mit zurückgesetztem Penthouse städtebaulich in die bestehende Wohnbebauung entlang der Zeppelinstraße ein. Der Haupteingang liegt im Innenhof, der durch eine Vorfahrt an dem Generationenhaus vorbei, erreichbar ist. Das Generationenwohnen und das Allgemeine Wohnen verfügen jeweils über einen separaten Eingang als auch einen fußläufigen Zugang von der gegenüberliegenden Straße „Auf den Reisenen.“ Der Neubau lehnt sich der umliegenden Wohnbebauung, durch die Wahl der Geschosshöhen und Proportionierung. Vertraute Farben und Materialien, sowie die Proportionen der Baukörper sollen erreichen, dass dieser Neubau selbstverständlich wirkt und von seinen Bewohnern und den Bürgern der Stadt Blaubeuren angenommen wird. Unter anderem das warme Weinrot des Sockelgeschosses in Abgrenzung zu den helleren Obergeschossen vermittelt eine besondere Leichtigkeit des Baukörpers.

Die Lage der Gebäude im Tal der Aach inspirierte die Architekten dazu, Dachflächen und Dachterrassen zu bepflanzen. Das Gebäudedach, wie auch alle den Baukörpern vorgelagerten, horizontalen Dachflächen haben sie extensiv begrünt – der Dachgarten für Demenzkranke wurde intensiv begrünt und mit Holzbänken ausgestattet.

Raum für individuelle Einrichtung

Das Wohlempfinden jedes Einzelnen ist abhängig von der Gestaltung des Wohnumfeldes – deshalb haben die Architekten darauf geachtet, die Zimmer mit einer neutralen und allgemeingültigen Ausstattung zu versehen,



Geschützter Haupteingang



Küche mit angrenzendem Speise- und Aufenthaltsraum.



Ein Raum für die Gemeinschaft und zum Rückzug



Modern gestaltet – behindertengerecht ausgestattet.

die dem individuellen Einrichtungsstil der Bewohner entgegenkommen soll. Dies kommt den Bewohnern zugute, da viele Bewohner ihre Einrichtungsgegenstände von zu Hause mitbringen. Eine flexible Gestaltung war daher Grundlage für das Konzept des Bauherrn und der Architekten. Die interne Organisation des Generationenhauses und Altenpflegeheims spiegelt sich in seiner Baukörpergliederung wieder: Der Baukörper wird durch rhythmische Wechsel von geschlossenen und offenen Fassaden, als auch durch Rück- und Vorsprünge gegliedert. Seine Funktionen sind dadurch an seinen Fassaden schnell ablesbar. Hinter geschlossenen Fassaden befinden sich Rückzugsbereiche, hinter offenen Fassaden befinden sich die Erschließung, Balkone und Gemeinschaftsräume.

Eingang mit Solnhofer Natursteinplatten

Am zentralen Haupteingang liegen das Foyer, das Café, ein Mehrzweckraum, die Verwaltung und die Räume für die Beschäftigungstherapie, die in Blaubeuren einen hohen Stellenwert einnimmt. Er stellt sich als zusammenhängender, partiell mit unterschiedlichen Nutzungen versehener Großraum dar. Die Wahl des Bodenbelages fiel auf einen Solnhofer Natursteinplattenbelag – 30 cm breit verlegt. Abgehängte Decken im Eingangsbereich gibt es nur da, wo dies akustisch erforderlich war.

Im Erdgeschoss befinden sich auch die Ver- und Entsorgungseinrichtungen mit der Anlieferung für das Pflegeheim, der Küche und der Wäscheversorgung. Diese Funktionen sind jeweils direkt an die Zeppelinstraße angebunden. Für den Materialtransport steht ein eigener Versorgungsaufzug zur Verfügung, der auch die im Untergeschoss angesiedelten Personalumkleide- und Technikräume erschließt.

Pflegegruppen und Wohnen

Die vier Pflegeebenen werden über zwei Personenaufzüge und eine Treppe erschlossen.

In den Ebenen 1–3 gruppieren sich jeweils zwei Pflegegruppen mit je 29 Einzelzimmern um einen großen Gemeinschaftsbereich. An den Gemeinschaftsbereich mit gemeinsamem Speise- und Aufenthaltsraum und Rückzugsbereichen sind die notwendigen Nebenfunktionen wie Lager, Pflegebad, Arbeitsräume und Schwesterndienstzimmer angegliedert.

Ausstattung und Organisation der Pflegegruppen sind auf allen drei Ebenen identisch: Jeder Pflegegruppe sind eigene Aufenthaltsräume zugeordnet, die ein Verweilen außerhalb des Zimmers fördern sollen. Jedes Bewohnerzimmer erhält ein eigenes Bad mit Dusche und WC.

In der obersten Ebene befindet sich eine Pflegegruppe für demenzerkrankte Menschen; hierfür stehen 18 Einzelzimmer zur Verfügung. Die beiden Demenzgruppen mit jeweils neun Personen erhalten einen nach Westen orientierten Dachgarten für den Aufenthalt im Freien.

Glas für Eingang und Innenhof

Das Eingangsgeschoss wird durch eine großzügig verglaste Eingangshalle mit Windfang, sowie den angrenzenden verglasten Bereichen (Café, Empfang, Büroräume) geprägt. Küche und Nebenräume im Erdgeschoss werden über Fensterbänder belichtet.

Die Wohn- und Essräume erhielten eine großzügige Alu-Pfosten-Riegel-Fassade mit einem Balkon als Stahlkonstruktion, der für den Wohnbereich einen direkten Außenbezug herstellt. Das Café und der Wohn- und Essbereich in den Obergeschossen haben die Architekten mit Fallarmmarkisen ausgestattet.

Auch die Flure und die Haupttreppen sind an der transparenten Alu-Pfosten-Riegel-Fassade ablesbar. Ein Glasdach mit Sonnenschutzverglasung und innenliegender Verschattung überdacht den Innenhof, um den sich die Seniorenwohnungen gruppieren.

Die Bettzimmer haben Fenster aus Holz und Aluminium, die über alle Geschosse mit Brüstungselementen zu größeren Feldern zusammengefasst wurden. Motorisierte Aluminiumlamellen bieten farblich abgestimmten Sonnenschutz. Jedes Bettzimmer hat anstelle eines Balkons französische Fenstertüren bis zum Boden mit Absturzsicherung.

Ausstattung der Innenräume

Helle und natürliche Baumaterialien prägen das innere Erscheinungsbild des Neubaus. Verglaste Holzwandelemente trennen den Eingangsbereich und das Café. Die Aufenthaltsräume und der Mehrzweckraum erhalten mobile Trennwände mit Ahornfurnier. Im gesamten Erdgeschoss, in den Fluren, Wohn- und Essräumen sowie in den Bettzimmern in den Obergeschossen gibt es Kautschuk- bzw. Linoleum-Beläge.

Die Flure haben die Architekten mit Holzhandläufen ausgestattet, exponierte Wandflächen mit Flankenschutz aus Vollkernmaterial – so lassen sich Beschädigungen vermeiden. In Teilbereichen dienen gelochte ahornfurnierte Holzpaneele als Akustikelement. Betonstützen und Betonwände blieben als Sichtbeton bestehen und sind mit einer Farblasur überzogen.

Die notwendigen Treppenräume und Treppen haben die Architekten als Stahlbetonläufe, akustisch entkoppelt, und aus einem Belag aus Betonwerkstein bzw. Naturstein hergestellt. Allgemeine und maßgeschneiderte Einbauten sind die Empfangstheke in der Eingangshalle, die Stützpunkttheke in den Pflegebereichen und die Einbauschränke in den Dienst- und Therapieräumen.

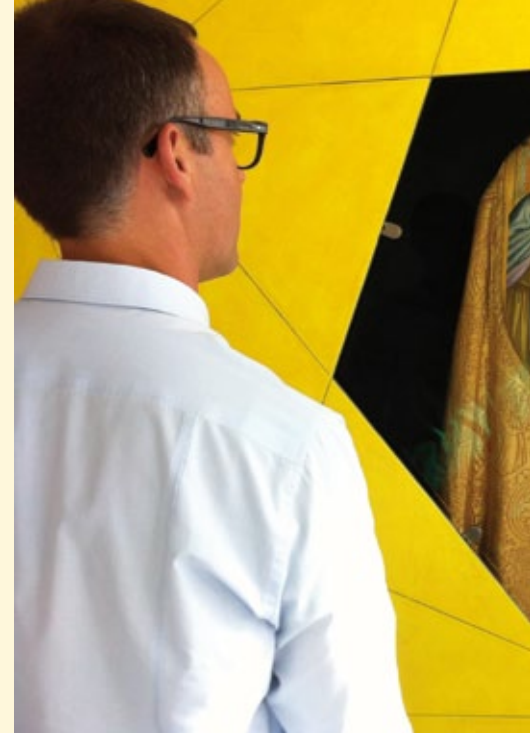
Kontakt:

AEP Architekten Eggert Generalplaner GmbH, Stuttgart

Tel.: 0711/769666-0

aep@aep-p.de

www.aep-p.de



Der „große Stern“ birgt ein Geheimnis, das sich an wenigen Tagen im Jahr offenbart.

Der große Stern

Wandgestaltung für das Kölner Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Mit dem Objekt „Der Große Stern“ hat der Künstler Werner Weber seine Wandgestaltung für das Seniorenhaus Heilige Drei Könige in Köln abgeschlossen: Eine kraftvolle Einleitung zu den großflächigen Bildtafeln auf den folgenden drei Etagen.

Unübersehbar zeigt sich der „Große Stern“, so der Titel dieser jüngsten Arbeit des Künstlers, dem Passanten, der durch die kleine Straße in Köln Ehrenfeld geht. Der gläserne Windfang des Eingangsbereichs zum Seniorenhaus „Heilige Drei Könige“ gibt freien Einblick auf das dreidimensionale Kunstobjekt. Raumfüllend schwebt dieser gewaltige Stern vor der tragenden Wand. Und tatsächlich vibriert die farbige Luft zwischen dem Objekt und der Rückwand – sie verleiht dem massigen Korpus eine überraschende Leichtigkeit.

Trotz ihrer Größe strebt die exzentrische Form nach weiterer Ausdehnung. Alle Spitzen des Sterns sind nur angeschnitten, gedanklich setzen sie sich über die Raumgrenzen hinaus fort. Die gemalte Oberfläche ist in einer Spachteltechnik ausgeführt, sie pulsiert durch die lasierende Überlagerung verschiedener Gelbtöne, scheint sich regelrecht aufzublähen und den Raum auszudehnen. Die subtil

hinterlegte Komplementärfarbe umfängt als violetter Reflex das Gebilde. Scharf gezogene Fugen durchziehen fühlbar die gesamte Oberfläche des Objektkörpers und erzeugen weitere lineare Sternformen.

Verwandlung und Bergung

„Der Große Stern“ bildet eine verblüffende Mischung aus unaufdringlicher Auffälligkeit und geheimnisvoller Offenbarung. Die stille Irritation – ein Ergebnis von souveränem Materialeinsatz und raffinierter Maltechnik – hat einen durchaus tiefen Grund. Tatsächlich birgt der Stern ein Geheimnis: Durch einen versteckten Riegelmechanismus lässt sich aus der äußeren Sternenhaut eine achteckige Tafel entnehmen.

Dahinter glänzt dann an wenigen Fest- und Feiertagen im Jahr ein Paramentenstoff, der in seinem mit nachtblaue Samt beschlagenen Rahmen zu schweben scheint. Der Blick fällt auf einen Ausschnitt des Chormantels, der auf der Rückseite mit der gestickten Darstellung der Anbetungsszene versehen ist. Die Heiligen Drei Könige gruppieren sich hier um das Christuskind.

Eine glückliche Fügung ergab sich 2011, als eine kleine Gruppe von Redemptoristen – eine römisch-katholische Ordensgemeinschaft – ihr neues klösterliches Zuhause in diesem Seniorenhaus in Köln fanden. Aus den aufgelösten Klosterbeständen in Bochum brachten sie diesen prächtigen Chormantel mit dem Bildnis der Heiligen Drei Könige mit. Trefflicher lässt sich die bestehende Namensgebung des

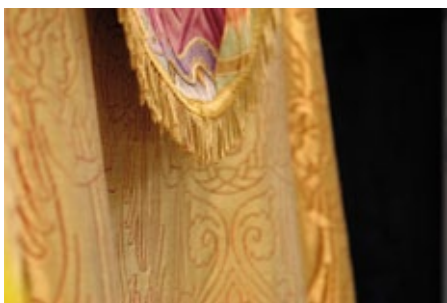




◀ Der Künstler Werner Weber (rechts) mit Marc Stutenbäumer, dem Leiter des Seniorenhauses Heilige Drei Könige

„Denn in den Dingen ist etwas verwahrt, eine Geschichte oder Empfindung. Und deshalb sollen wir uns ihnen hingeben, uns in sie hineinversetzen, vorstellungshalber.“

(„Lost in Kassel“ von Hanno Rauterberg über die Documenta 13 in DIE ZEIT vom 06.06.2012)



Seniorenhauses „Heilige Drei Könige“ nicht dokumentieren – und hier schließt sich der Kreis.

Begrenzte Verfügbarkeit

„Ich wollte etwas machen, was nicht ständig verfügbar ist, sich unserem Zugriff entzieht! Wir leben in einer Zeit, die uns vorgaukelt, über alles zu jeder Zeit frei verfügen zu können. Für mich ist das kein Wert an sich. Im Gegenteil, der Wert und die Qualität des Einzelnen entsteht erst durch den Unterschied und die Abgrenzung zum anderen“, so der Gestalter.

Der Künstler Werner Weber greift daher mit dem „großen Stern“ auf faszinierende Weise verschiedene Elemente der spätgotischen Tradition des Flügelaltars auf, um sie auf ebenso unerhörte Art neu zu interpretieren. Die sogenannten Flügel- oder Klappaltäre bieten häufig verschiedene Ansichten. So wurde oft zu Werktagen eine schlichte graue Seite gezeigt, während man an den wenigen Sonn- und Feiertagen die prachtvoll ausgemalte Innenseite präsentierte. Nicht selten wurden darunter auch kleine Reliquien in einem abschließbaren Fach aufbewahrt. Wandelaltäre werden sie auch genannt, und nur die Eingeweihten wissen um das Geheimnis der Verwandlung, und den Ahnungslosen erwartet die mögliche Überraschung.

„Der Große Stern“ bildet gleichsam den Auftakt zu den großen Wandbildern der folgenden drei Etagen, die unter dem Titel „Zwischen den Sternen“ zusammengefasst sind (siehe auch medAmbiente 2/2011). Fast beiläufig wird hier von Werner Weber einmal mehr gezeigt, wie Orientierung als eine basale Anforderung in einem großen Gebäudekomplex, hier ein Seniorenhaus, durch eine autonome künstlerische Intervention mit erfüllt werden kann.

Die Cellitinnen in Köln

In Auftrag gegeben wurde der Große Stern von der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur

hl. Maria. Die Kongregation der Cellitinnen zur hl. Maria besteht seit 1828 und geht zurück bis ins 13. Jahrhundert. Jüngere Entwicklungen machten die Gründung einer Stiftung notwendig, die sich seitdem zum größten Träger im Gesundheitswesen der Region entwickelt hat. Die heute von weltlichen Mitarbeitern geführte Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria ist ein modernes Gesundheits- und Pflegeunternehmen mit zehn Krankenhäusern, zwei Rehabilitationskliniken, 16 Seniorenhäusern sowie weiteren Einrichtungen und Dienstleistungen im Gesundheitswesen in der Region Köln-Bonn-Aachen-Wuppertal. Mit ihren medizinischen Fachabteilungen (Kliniken) decken die Krankenhäuser die Grund- und Regelversorgung der Menschen im Kölner Nord-Westen und in der Region Wuppertal ab. Darüber hinaus hat jedes Krankenhaus Spezialitäten und besondere Behandlungsschwerpunkte, die auch viele Patienten aus einem überregionalen Einzugsgebiet zu den Cellitinnen-Krankenhäusern führen.

Die Seniorenhaus-Gesellschaft der Cellitinnen zur hl. Maria ist eine Einrichtung der Stiftung und Trägerin von derzeit 16 Einrichtungen und beschäftigt heute mehr als 1.400 Mitarbeiter. Als Verbund von katholischen Pflegeeinrichtungen ist die Orientierung am Mitmenschen aus christlicher Motivation von zentraler Bedeutung. Dies drückt sich im besonderen Stellenwert einer professionellen Pflege, Betreuung und Serviceleistung sowie dem Ambiente in ihren Häusern aus. Dieser Anspruch zeigt sich auch in der intensiven Auseinandersetzung mit künstlerischen Ausdrucksformen und deren Einbindung in die Architektur und den Lebensalltag.

Kontakt:

Atelier Werner Weber, Köln

Tel.: 0221/5699501

info@werner-weber-atelier.de

www.werner-weber-atelier.de



Wer spült ab?

Hygiene und Wartungsverträge – Aktuelles aus der Spülküche

Wo Lebensmittel verarbeitet werden – vor allem in Profiküchen, wie sie auch in Pflegeeinrichtungen und generell im Gesundheitswesen vielfach zu finden sind –, lauern nicht wenige mikrobielle Gefahren. MRSA, EHEC und Novoviren sind Klassiker. Die Vereinigung Gewerbliches Geschirrspülen (VGG) empfiehlt deshalb, auf hygienischeres Spülen zu achten.

Manch gesundheitsschädliches Bakterium fühlt sich bei Temperaturen zwischen 40 und 60°C noch durchaus wohl – andere nehmen unter solchen Bedingungen geradezu Fahrt auf. Will man ihnen zu Leibe rücken, muss man schon 60°C aufbieten: So lässt sich „thermisch desinfizieren“.

Lebensmittelbedingte Infektionen

Der Herstellerverband „Vereinigung gewerbliches Geschirrspülen“ (VGG) in Hagen empfiehlt „eindringlich“ den Einsatz von Technik und Temperatur. Das gelte gerade für sog. YOPIS, wozu auch Senioren gehören: Die Abkürzung steht für young, older, pregnant, immunosuppressed. So sieht es auch das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR). Kinder bis zum Alter von fünf Jahren, Senioren, Schwangere und immungeschwächte Personen könnten leicht eine lebensmittelbedingte Infektion bekommen, weil ihr Immunsystem

beeinträchtigt bzw. noch nicht hinreichend gebildet ist.

Für die Praxis bedeutet das unter anderem, dass sich normale Haushaltsgeräte nicht eignen. Für den Klinikbereich rät etwa die Deutsche Gesellschaft für Krankenhaushygiene (DGKH) ab, da diese meist in zu niedrigem Temperaturbereich arbeiten. Außerdem gibt es DIN-Normen zur Spülhygiene. Dort gibt es Regeln hinsichtlich der Abstimmung u. a. von Temperatur, Dosierung des Spülmittels und Spülzeit. Das liegt daran, dass die Bakterien nicht schlagartig, sondern exponentiell abgetötet werden. Neben einer gewissen Temperaturhöhe braucht es also auch eine ausreichende Einwirkzeit.

Hausgemeinschaften

Hat all das auch Bedeutung auch für kleine Häuser – etwa für die Küchen im Hausgemeinschaftsmodell von Senioreneinrichtungen? Die VGG und Frank Schwarz von deren Mitgliedsunternehmen Meiko bejaht diese Frage eindeutig. Vor allem in Einrichtungen, in denen eine Privatatmosphäre herrsche und in lockerem Rahmen gemeinschaftlich gekocht werde, würden Hygiene-Vorgaben nicht immer konsequent umgesetzt. Das gelte auch für Wohnbereiche in Seniorenheimen mit Stationsküchen. „Auch diese Küchen“, so Frank Schwarz, „zählen zu den gewerblichen Lebensmittelbetrieben und sind zur Umsetzung der Hygienevorgaben verpflichtet.“

Wartungsverträge

Wer eine Spülküche betreibt, kann einen Wartungsvertrag abschließen. Das ist umso üblicher, je größer der Verpflegungsbetrieb ist – dazu zählen große Verpflegungsbetriebe wie z. B. Krankenhäuser. Hier, so die VGG,

gelte es freilich, Preise und Leistungen genau zu prüfen, da sehr Unterschiedliches angeboten werde. Man unterscheidet verschiedene Vertragsformen:

Der Inspektionsvertrag meint nur eine Durchsicht der Maschine, eine Inspektion innerhalb definierter Intervalle – beispielsweise einmal jährlich. Nicht dazu gehört dann der Austausch von Verschleißteilen oder die Arbeitszeit für Reparaturen – es gibt nur Handlungsempfehlungen, die auf der Prüfung beruhen. Der Wartungsvertrag im engeren Sinne enthält noch herstellerepezifisch geregelte Leistungen – etwa den Austausch von Verschleißteilen. Genaueres wird individuell geregelt.

Ein Vollwartungsvertrag schließlich soll 100%ige Kostensicherheit gewährleisten. Sämtliche Reparaturen sind enthalten – solange der Kunde das Gerät fachgerecht betreibt. Hier sollte man vor allem auf die empfohlene Wasserhärte sowie die Dosierung und Auswahl von Reinigern und Klarspülern achten.

Im Einzelfall gilt natürlich immer das konkret vertraglich Vereinbarte – wie immer sollte man auf das Kleingedruckte achten. Laut VGG lohnt sich ein Wartungsvertrag immer, da der Wert der Maschine erhalten bleibe und die Betriebssicherheit durch regelmäßige Wartung steige. Auch die laufenden Betriebskosten könnten gesenkt werden.

Kontakt:

Vereinigung gewerbliches Geschirrspülen (VGG), Hagen

Tel.: 02331/377544-0

info@vgg-online.de

www.vgg-online.de

Firmenindex

<u>100% interior</u>	<u>30</u>	<u>Haus Benedikt, Pentling</u>	<u>29</u>
<u>AEP Architekten Eggert</u>	<u>34</u>	<u>Hermann Bock</u>	<u>17</u>
<u>Armstrong DLW</u>	<u>27</u>	<u>Hewi Heinrich Wilke</u>	<u>3</u>
<u>Atelier Werner Weber</u>	<u>36</u>	<u>Hochschule Neu-Ulm</u>	<u>16</u>
<u>Augustinum Gruppe</u>	<u>11</u>	<u>HWP Planungsgesellschaft</u>	<u>24</u>
<u>BD-AKG Bund Deutscher</u>		<u>Internationaler Bund (IB)</u>	<u>29</u>
<u>Architekten</u>	<u>5</u>	<u>Jeld-Wen Detuschland</u>	<u>21</u>
<u>BeneVit Holding</u>	<u>19</u>	<u>Karl-Christian-Planck-Spit AL</u>	<u>34</u>
<u>Blocher Blocher Partners</u>	<u>29</u>	<u>Kienle Planungsgesellschaft</u>	
<u>Brillux</u>	<u>2. Umschlagsseite</u>	<u>Freiraum und Städtebau</u>	<u>24</u>
<u>Caritas</u>	<u>32</u>	<u>Landschaftsarchitekt BDLA</u>	<u>22</u>
<u>Cellitinnen zur hl. Maria</u>	<u>36</u>	<u>Mauser Einrichtungssysteme</u>	<u>31</u>
<u>Contur 2</u>	<u>22</u>	<u>MenschWerk</u>	<u>22</u>
<u>Derungs Licht</u>	<u>15, 28</u>	<u>Project Floors</u>	<u>7, 26</u>
<u>EHT Haustechnik Markenvertrieb</u>		<u>Sander + Hofrichter Architekten</u>	<u>5</u>
<u>der AEG Haustechnik</u>	<u>18</u>	<u>SeniVita</u>	<u>8</u>
<u>Evangelische Heimstiftung</u>	<u>34</u>	<u>Stiftung Paulinenhilfe</u>	<u>24</u>
<u>Fachhochschule,</u>		<u>Um+t Umweltingenieure</u>	<u>16</u>
<u>Frankfurt am Main</u>	<u>14</u>	<u>Vereinigung gewerbliches</u>	
<u>Füchtenkord Architekten</u>	<u>32</u>	<u>Geschirrspülen (VGG)</u>	<u>38</u>
<u>Gira Giersiepen</u>	<u>13</u>	<u>Herbert Waldmann</u>	<u>15, 28</u>

Impressum

Herausgeber

GIT VERLAG
Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Geschäftsführer

Jon Walmsley, Bijan Ghawami, Director: Roy Opie

Objektleitung

Miryam Preußner
Tel.: 06201/606-127
Fax: 06201/606-790
miryam.preusser@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06723/9949982
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Susanne Ney
Tel.: 06201/606-769
susanne.ney@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/893112
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Christiane Potthast
Kerstin Kunkel (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elli Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Susanne Ney
Tel.: 06201/606-769
susanne.ney@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtker, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

GIT VERLAG

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

Commerzbank AG Darmstadt
Konto Nr.: 0171550100, BLZ: 50880050

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Oktober 2011.

2012 erscheinen 4 Ausgaben von „medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
15. Jahrgang 2012

Abonnement 2012

4 Ausgaben 58,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 14,50 € zzgl. MwSt. und Porto
Schüler und Studenten erhalten unter Vorlage einer gültigen Bescheinigung 50 % Rabatt. Abonnementbestellungen gelten bis auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen vor Jahresende. Abonnementbestellungen können innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen werden. Versandreklamationen sind nur innerhalb von 4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags und der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages und mit Quellenangabe. Die namentlich gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung des Autors. Hinweise für Autoren können beim Verlag angefordert werden. Für unangeforderte eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Die mit „PR-STORY“ gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung der jeweiligen Firma.

Druck

Frotscher Druck
Riedstr. 8, 64295 Darmstadt

Printed in Germany

ISSN 1437-1065

Ihre Partner im Bereich Medizin

medAmbiente

— Management & —
Krankenhaus

